



# Engagement für Geflüchtete – eine Sache des Glaubens?

Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe

Alexander K. Nagel und Yasemin El-Menouar



# Engagement für Geflüchtete – eine Sache des Glaubens?

## Die Rolle der Religion für die Flüchtlingshilfe

Alexander K. Nagel und Yasemin El-Menouar



# Inhalt

---

|  |    |
|--|----|
| <b>Einleitung</b> .....  | 7  |
| <b>1. Fragestellung</b> .....  | 10 |
| Forschungsüberblick .....  | 11 |
| <b>2. Ehrenamt und Flüchtlingshilfe in Deutschland</b> .....                     | 15 |
| Unterschiede zwischen Ost und West .....   | 15 |
| Sozioökonomische Einflussfaktoren .....  | 20 |
| <b>3. Religionszugehörigkeit und Migrationshintergrund</b> .....                 | 24 |
| <b>4. Religiöse Gemeinschafts- und Praxisformen</b> .....                        | 28 |
| <b>5. Glaubensinhalte</b> .....  | 35 |
| <b>6. Einflussfaktoren auf das Engagement für Geflüchtete im Vergleich</b> ..... | 40 |
| <b>7. Fazit</b> .....  | 44 |
| <b>8. Literatur</b> .....  | 48 |
| <b>Die Autoren</b> .....   | 51 |
| <b>Summary</b> .....   | 52 |
| <b>Impressum</b> .....   | 55 |



# Einleitung

---

Im Spätsommer 2015 konnte man eindrucksvoll erleben, wie viel Kraft in der Zivilgesellschaft steckt: Damals strömten Tausende Menschen über die deutsche Grenze – geflüchtet aus Syrien und anderen Teilen der Welt, auf der Suche nach Sicherheit und einem menschenwürdigen Auskommen für ihre Familien. Empfangen wurden sie mit offenen Armen: An den Bahnhöfen organisierten sich binnen kürzester Zeit Freiwillige, verteilten Essen, Getränke, Kleidung und Decken und bewiesen in einem Moment, in dem staatliche Unterstützungsstrukturen an ihre Grenzen kamen, was menschenmöglich ist, wenn sich viele zusammentun.

In den folgenden Monaten formierten sich zahlreiche Initiativen, um die spontane Hilfe auf Dauer zu stellen und für die neu Angekommenen – von denen viele Traumatismen erlebt hatten – Unterstützung im Alltag zu organisieren, Sprachkurse und Freizeitangebote auf die Beine zu stellen. Viele dieser Hilfsinitiativen gingen von Religionsgemeinschaften aus. Kirchen, Moscheen und andere Glaubenshäuser haben ihre Räumlichkeiten für die Geflüchteten, aber auch für die Organisation der Flüchtlingshilfe geöffnet und ihren Teil zur Vernetzung beigetragen. Religiöse Gemeinden, das zeigte sich in dieser Zeit, sind ein untrennbarer Teil der Zivilgesellschaft, sie bündeln ehrenamtliches Engagement und wirken dabei über die Grenzen der eigenen Glaubensgemeinschaften hinaus.

Es gab allerdings auch kritische Stimmen – diese betrafen fast ausschließlich das muslimische Engagement. So wurden Vorwürfe laut, Muslime würden sich zu wenig an der Flüchtlingshilfe

beteiligen und sich scheuen, Verantwortung in der Gesellschaft zu übernehmen – zumal für die eigenen Glaubensbrüder und -schwestern. Auf der anderen Seite wurden in der Öffentlichkeit mögliche Versuche der Einflussnahme auf Flüchtlinge durch radikale salafistische Prediger diskutiert, die auf einen Missbrauch der Flüchtlingshilfe für eine religiöse Indoktrinierung zielen. Aber auch Missionierungsversuche von evangelikalen Gruppen und Massentaufen von Flüchtlingen waren ein Thema.

Diese Wahrnehmungen und Debatten haben wir zum Anlass genommen, genauer zu fragen, welche Rolle Religion und religiöse Einstellungen für die Flüchtlingshilfe spielen. Relevante Aufschlüsse dazu liefert der Religionsmonitor 2017, dessen repräsentative Daten die Basis der vorliegenden Studie bilden. Sie können dazu beitragen, die Diskussion auf eine empirische Basis zu stellen und somit zu versachlichen.

Zum dritten Mal nach 2007 und 2013 haben wir in dem aktuellen Religionsmonitor Menschen zur Rolle von Religion und religiöser Vielfalt – für sie ganz persönlich, aber auch für die Gesellschaft als Ganze – befragt. Insgesamt haben sich über 10.000 Menschen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, Großbritannien sowie der Türkei an der Befragung beteiligt. Ein besonderes Anliegen war es uns, religiöse Minderheiten in der Stichprobe angemessen zu berücksichtigen und mehr über ihr Leben und ihre Ansichten zu erfahren.

Insgesamt bestätigen die Ergebnisse des Religionsmonitors, dass es sich lohnt, genauer

hinzusehen und Vorbehalte nicht allein deswegen für die Realität zu halten, weil sie allzu oft wiederholt werden. So legt unsere Studie nahe, dass sich Muslime mehr als alle anderen Religionen, aber auch mehr als Nichtreligiöse für Geflüchtete engagieren. Nahezu jeder zweite Muslim und jede zweite Muslimin waren 2016 in der Flüchtlingshilfe aktiv. Die meisten waren nicht nur einmalig, sondern regelmäßig im Einsatz.

Die Studie zeigt auch, dass die Mehrheit der Engagierten kein besonderes Sendungsbewusstsein mitbringt und damit weit entfernt davon ist, Flüchtlinge religiös zu indoktrinieren. Nur eine Minderheit bejaht, möglichst viele Menschen für die eigenen Grundüberzeugungen gewinnen zu wollen. Zu diesen Grundüberzeugungen zählt allerdings in fast allen Fällen eine tolerante Haltung gegenüber anderen religiösen Traditionen und Weltanschauungen. Damit werben diese Befragten nicht zuletzt auch für die freiheitlich-demokratische Grundordnung.

In allenfalls 1 bis 2 Prozent der Fälle lässt sich von der Absicht einer reaktionären, fundamentalistisch gefärbten Einflussnahme sprechen, die allerdings nicht nur von muslimischen, sondern auch von konfessionslosen und christlichen Flüchtlingshelfern<sup>1</sup> ausgeht. Solche Versuche in ihre Grenzen zu weisen, ist in einer auf Toleranz setzenden Gesellschaft ein berechtigtes Anliegen. Allerdings darf es nicht dazu führen, Muslime und Moscheegemeinden pauschal unter Verdacht zu stellen. Eine solche Kultur des Misstrauens trifft die Falschen und untergräbt die zivilgesellschaftlichen Potenziale, die im Engagement für die Flüchtlinge zutage getreten sind: Muslimische Bürger haben sich hier in vielerlei Hinsicht als Brückenbauer erwiesen, indem sie ihre Sprachkompetenzen, ihr kulturelles Wissen und auch ihre Glaubenshaltung eingebracht haben, um den Neuankömmlingen den Start in der neuen Heimat zu erleichtern.

Die offene, vielfältige Gesellschaft ist auf solche Brückenbauer der Integration angewiesen. Deswegen verdienen sie Förderung, etwa durch Qualifizierungsangebote und Beratung. Interreligiöse Netzwerke können zudem dazu beitragen, dass die lokalen Religionsgemeinschaften den Spagat zwischen Tagesgeschäft und Flüchtlingshilfe besser bewältigen – vor allem dort, wo die Arbeit fast ausschließlich auf ehrenamtlichen Schultern ruht wie in den Moscheegemeinden. So könnten die mobilisierten Kräfte gebündelt sowie Erfahrungen und Kompetenzen ausgetauscht werden. Dies wäre für alle Seiten eine Bereicherung.

Letztlich gilt es, die Kraft der Zivilgesellschaft, die sich in der Flüchtlingshilfe zeigt, insgesamt besser einzubetten und zu sichern. Eine lebendige Zivilgesellschaft ist das Rückgrat demokratischer Gesellschaften, ein Motor für Zusammenhalt, Teilhabe und Integration. Bürger gestalten in ihrem Engagement Gesellschaft mit, treten mit unterschiedlichen Gruppen in Kontakt und bilden soziale Netzwerke, die sie in die Gesamtgesellschaft einweben. Das fördert den Dialog und die Bereitschaft, Kompromisse einzugehen. Der Einsatz für gemeinsame Ziele stärkt das Zusammengehörigkeitsgefühl und baut gegenseitiges Vertrauen auf. So entsteht das, was der amerikanische Sozialwissenschaftler Robert D. Putnam als „Sozialkapital“ bezeichnet hat. Für moderne Gesellschaften bedeutsam sind insbesondere deren brückenbildende Potenziale, weil sie Menschen aus verschiedenen Kreisen zusammenbringen.

Die vorliegende Studie ist der Auftakt einer Publikationsreihe zum Religionsmonitor 2017. Weitere Themenbroschüren folgen bis 2018. Neben dem Ehrenamt und der Flüchtlingshilfe widmen wir uns der Rolle von Religion im Feld der politischen Kultur, dem Verhältnis von Staat und Religion aber auch den gesellschaftlichen Spannungen, die durch Religion und religiöse Vielfalt erzeugt werden können. Wir möchten sowohl die Chancen als auch die Herausforderungen der zunehmenden religiösen Vielfalt angemessen in den Blick nehmen und daraus lernen. Ziel ist es, besser zu verstehen, unter welchen Bedingungen ein Zusammenleben von Menschen verschiedener Glaubens-

<sup>1</sup> Aus Gründen der Einfachheit und besseren Lesbarkeit verwendet diese Publikation vorwiegend die männliche Sprachform. Es sind jedoch jeweils beide Geschlechter gemeint.



zugehörigkeit, aber auch von Menschen ohne religiösen Glauben dauerhaft gelingen kann – was sie verbindet, und was sie auseinander-treibt.

Danken möchten wir Alexander K. Nagel für seine Expertise und die wertvollen Erkenntnisse, die er in dieser Studie zum Tragen gebracht hat. Dank gebührt zudem Marc Helbling, Stefan Huber, Stephanie Müssig, Gert Pickel, Detlef Pollack, Jörg Stolz und Richard Traunmüller, die uns bei der Entwicklung des Fragebogens unterstützt haben. Und schließlich danken wir dem Sozialforschungsinstitut infas für die zuverlässige Koordinierung und Durchführung der Befragung – insbesondere Robert Follmer, Janina Belz und Tobias Brand.

|                          |                           |
|--------------------------|---------------------------|
| <b>Stephan Vopel</b>     | <b>Yasemin El-Menouar</b> |
| Director                 | Projektleiterin           |
| Programm Lebendige Werte | Religionsmonitor          |

# 1. Fragestellung

Die jüngere Fluchtmigration hat augenscheinlich die Zivilgesellschaft aktiviert. Einer fremdenfeindlichen Mobilisierung, die mitunter als die „schmutzige Seite der Zivilgesellschaft“ bezeichnet worden ist (Geiges et al. 2015), steht ein beeindruckendes Engagement im Bereich der Flüchtlingshilfe gegenüber. Welche Rolle spielen Religionsgemeinschaften und religiöse Hintergründe in diesem Zusammenhang? Dieser Frage ist die vorliegende Auswertung des Religionsmonitors der Bertelsmann Stiftung gewidmet.

Kirchen und Religionsgemeinschaften sind traditionell wichtige Plattformen für ehrenamtliches Engagement. Sie verbinden eine religiöse Solidarität, die etwa im christlichen Gebot der Nächstenliebe oder der Pflichtspende (*zakat*) als einer der fünf Säulen des Islam zum Ausdruck kommt, mit einem individuellen Heilsversprechen und einer durch kollektive Rituale geeinten Gemeinschaft. Seit dem Höhepunkt der Fluchtzuwanderung im September 2015 haben sich die großen Kirchen und ihre Wohlfahrtsverbände durch zahlreiche Hilfsangebote und „sozialanwaltliche“ Fürsprache für geflüchtete Menschen eingesetzt. Verschiedene Bistümer und Landeskirchen haben Nothilfefonds eingerichtet. Daraus werden ehrenamtliche Initiativen auf Gemeindeebene ebenso finanziert wie die Aus- und Weiterbildung von Haupt- und Ehrenamtlichen sowie Seelsorge und Beratungsangebote.<sup>2</sup> In der Regel dienen die Fonds also dem Zweck, vorhandene Potenziale für ehrenamtliches Engagement in der Flüchtlingsarbeit zu aktivieren, auszubauen und die Qualität der ehrenamtlichen Arbeit zu verbessern. Darüber hinaus haben sich die beiden großen Kirchen immer wieder prominent in

der politischen Debatte zur Fluchtzuwanderung positioniert, unter anderem zu Fragen des Familiennachzugs und zur Einführung einer Obergrenze. Auch der Internationale Kirchenkonvent hat zu Solidarität mit Flüchtlingen aufgerufen. Dabei handelt es sich um einen Zusammenschluss von 130 Gemeinden anderer Sprache und Herkunft in Kooperation mit den evangelischen Landeskirchen im Rheinland und Westfalen. Migrationskirchen, so der Tenor, hätten eine besondere Gabe und Verantwortung für die Flüchtlingshilfe.<sup>3</sup>

Zahlreiche muslimische Verbände haben sich ebenfalls öffentlich zu ihrer Verantwortung bekannt und sind bestrebt, die Flüchtlingshilfe auszubauen und zu professionalisieren.<sup>4</sup> So hat sich im März 2016 ein bundesweiter „Verband Muslimische Flüchtlingshilfe“ formiert, der helfen soll, die bestehende Flüchtlingshilfe der Mitgliedsorganisationen konfessionsübergreifend zu koordinieren und auszubauen. Die eigentliche Flüchtlingsarbeit findet jedoch in den lokalen Gemeinden statt und wird von Ehrenamtlichen getragen, teilweise auch im Rahmen von Patenschaftsprojekten mit Unterstützung des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (vgl. Nüske 2016: 101).

<sup>2</sup> <http://www.dbk.de/fluechtlingshilfe/hilfsprojekte/>

<sup>3</sup> <http://ikk.ekir.de/post/135701216804/ikk-komitee-zur-situation-der-fl%C3%BChtlinge-in>

<sup>4</sup> <http://fluechtlingshilfe.ditib.de/de/treffpunkt/>; <https://www.igmg.org/igmg-schnuert-massnahmenpaket-fuer-fluechtlinge/>; <http://www.ahmadiyya.de/news/pressemitteilungen/art/die-ahmadiyya-muslim-jamaat-zur-aktuellen-fluechtlingsituation/>

## „Kirchen und Religionsgemeinschaften sind traditionell wichtige Plattformen für ehrenamtliches Engagement.“

Die augenscheinliche Prominenz verschiedener Religionsgemeinschaften auf dem Feld der Flüchtlingshilfe wirft sowohl akademisch als auch gesellschaftspolitisch weitreichende Fragen nach den Antrieben, Überzeugungen, Gelegenheitsstrukturen und Restriktionen auf, die für ein religiös begründetes Engagement in der Flüchtlingshilfe kennzeichnend sind. Gerade über die Rolle muslimischer Gemeinden wurde in diesem Zusammenhang zuletzt kontrovers diskutiert. Positiv hervorgehoben wurde dabei die besondere Fähigkeit der in Deutschland lebenden Muslime, als Übersetzer, Kultur- und Religionsmittler für die (mehrheitlich muslimischen) Flüchtlinge zu fungieren – und auf diese Weise ihr zivilgesellschaftliches Potenzial unter Beweis zu stellen. Dem standen skeptische Stimmen gegenüber, die vor religiöser Indoktrinierung und einer Fremdsteuerung der Flüchtlingshilfe warnten (vgl. Info-Box zur medialen Diskussion S. 13). Ausgehend von diesen Debatten lassen sich verschiedene Forschungsfragen unterscheiden, die für die folgenden Analysen leitend sind:

1. Inwiefern stellt ein mit den Geflüchteten geteilter religiöser oder Migrationshintergrund eine Quelle für Empathie dar, die in konkrete Unterstützungsleistungen mündet?
2. Inwiefern fungieren Religionsgemeinschaften als Kristallisationspunkte und Plattformen der Mobilisierung im Bereich der Flüchtlingshilfe?
3. Welche Rolle spielt die allgemeine religiöse Lebensführung (Orthopraxis) für ein Engagement im Bereich der Flüchtlingshilfe?
4. Welche Rolle spielen Glaubensinhalte wie die Offenheit gegenüber anderen religiösen Traditionen und Weltanschauungen und ein religiöses Sendungsbewusstsein?

## Forschungsüberblick

Die Beantwortung dieser Fragen stellt sowohl für die Flüchtlingshilfe als auch weitgehend für das allgemeine ehrenamtliche Engagement in Deutschland eine Forschungslücke dar. Der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung bietet hier erstmals die Gelegenheit einer religions- und konfessionsvergleichenden Analyse, die repräsentative Aussagen für Deutschland erlaubt sowie verschiedene Dimensionen des Religiösen (Überzeugungen, Praxis, Gemeinschaft) in den Blick nimmt und die Flüchtlingshilfe als spezifisches Segment ehrenamtlicher Tätigkeit verorten hilft.

### Der Religionsmonitor

Der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung untersucht anhand repräsentativer Bevölkerungsumfragen, welche Rolle Religion und die zunehmende religiöse Vielfalt in europäischen Gesellschaften spielen. Ziel ist es besser zu verstehen, unter welchen Bedingungen ein Zusammenleben von Menschen verschiedener Glaubenszugehörigkeit, aber auch von Menschen ohne religiösen Glauben dauerhaft gelingen kann – was sie verbindet und was sie auseinandertreibt.

Im Rahmen des Religionsmonitors haben Ende 2016 zum dritten Mal nach 2007 und 2013 Menschen Auskunft über ihren Glauben, das Zusammenleben mit anderen Religionen und weitere Themen gegeben. Insgesamt haben sich über 10.000 Menschen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz, Frankreich, Großbritannien sowie der Türkei beteiligt. Eine Besonderheit des neuen Religionsmonitors ist, dass er Angehörige religiöser Minderheiten viel stärker zu Wort kommen lässt als bisher, um auch ihre Perspektive auf religiöse Vielfalt angemessen abzubilden. Deswegen finden insbesondere Muslime als größte religiöse Minderheit in Deutschland und ganz Europa Berücksichtigung. So haben aus Deutschland über 1000 Muslime mit Wurzeln in der Türkei, Südosteuropa, dem Iran, Südostasien, Nordafrika sowie dem Nahen Osten teilgenommen. In den übrigen Ländern haben sich jeweils rund 500 Muslime aus den wichtigsten Herkunftsländern beteiligt. Der Religionsmonitor 2017 bietet auf diese Weise eine einzigartige Datengrundlage, die die Vielfalt der muslimischen Stimmen in Deutschland und Europa spiegelt.

[www.religionsmonitor.de](http://www.religionsmonitor.de)

Die empirische Forschung zu den religiösen Hintergründen der Flüchtlingshilfe steht noch ganz am Anfang. Die sozialwissenschaftliche Forschung hat sich bisher vor allem auf die Einbindung der Geflüchteten ins Bildungs- und Erwerbssystem sowie Fragen der Lebenslage, des Aufenthaltsstatus und der Gesundheitsversorgung konzentriert.<sup>5</sup> Erste Aufschlüsse zu den Strukturen und Motiven der ehrenamtlichen Flüchtlingshilfe hat eine quantitative Explorationsstudie von Serhat Karayali und Olaf Kleist erbracht (Karayali und Kleist 2016). Religion, gemessen über die Religionszugehörigkeit und die subjektive Religiosität, stellt aus Sicht der Autoren kein prominentes Motiv für ein Engagement in der Flüchtlingshilfe dar. Allerdings weisen sie angesichts der Selektivität der Stichprobe darauf hin, dass es sich um Tendenzaussagen handelt, die der weiteren Überprüfung bedürfen. Instrukтив sind derweil die Überlegungen zum Begriff der Flüchtlingsarbeit. Diese umfasse „alle Formen von Hilfe, Unterstützung und Zusammenarbeit mit Flüchtlingen, die insbesondere deren Ankunft, den Asylprozess und die Integration in Deutschland sowie alle anderen Herausforderungen, denen sie als Flüchtlinge begegnen“, betreffen (a.a.O.: 14). Die vorliegende Studie knüpft an diese Definition an, spricht aber von Flüchtlingshilfe statt Flüchtlingsarbeit.

„Die empirische Forschung zu den religiösen Hintergründen der Flüchtlingshilfe steht noch ganz am Anfang.“

Weitere Aufschlüsse zum Engagement in der Flüchtlingshilfe sowie allgemein zu Einstellungen und Kontakten zu Geflüchteten sind einer Befragung des Sozialwissenschaftlichen Instituts der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) zu entnehmen (Sozialwissenschaftliches Institut 2016). Es handelt sich um eine Trendbefragung mit derzeit vier Wellen, aus der unter anderem hervorgeht, dass die Akzeptanz für die Unterstützung von Geflüchteten als Form existenzieller Nothilfe ungebrochen hoch ist. Das Verdienst der Studie besteht darin, unterschiedliche Felder des Engagements zu unterscheiden und jeweils die Bereitschaft beziehungsweise das faktische Engagement zu erheben. Dabei wird zwar auf die

soziale Lage als Einflussfaktor hingewiesen, eine religions- oder konfessionsvergleichende Analyse erfolgt jedoch ebenso wenig wie eine Berücksichtigung verschiedener Dimensionen des Religiösen.

Dass eine religiöse Anbindung sich prinzipiell förderlich auf das freiwillige Engagement auswirkt, ist für die etablierten religiösen Traditionen in Deutschland mittlerweile gut belegt. So liegt ein recht umfassender Forschungsstand zu Religion und gesellschaftlichem Zusammenhalt bzw. gesellschaftlicher Teilhabe vor, der im Jahrestgutachten 2016 des Sachverständigenrates deutscher Stiftungen für Migration und Integration kompakt zusammengefasst wurde (SVR 2016: 50 ff.). Der Zusammenhang zwischen Religion und zivilgesellschaftlichem Engagement, der für die vorliegende Analyse besonders zentral ist, wird dort vergleichsweise knapp angesprochen. Dabei wird deutlich, dass sich sowohl die subjektive Religiosität als auch die religiöse Praxis (Häufigkeit von Gottesdienstbesuchen) positiv auf zivilgesellschaftliche Teilhabe auswirken können (a.a.O.: 58). Kaum beachtet wurden demgegenüber die alltägliche Gemeindegliederung und die religiöse Lebensführung sowie spezifische religiöse Überzeugungen. Auch die Gesamtauswertung des Bundesfreiwilligensurvey 2014 verhandelt lediglich die Religionszugehörigkeit als Einflussfaktor für ehrenamtliches Engagement. Zugleich wird auf Religionsgemeinschaften und religiöse Werte als wichtige Gelegenheitsstrukturen und Triebkräfte für das ehrenamtliche Engagement verwiesen (Vogel und Hameister 2017: 236).

Darüber hinaus liegen mittlerweile eine Reihe von Arbeiten zum zivilgesellschaftlichen Engagement von Muslimen in Deutschland vor. Im Rahmen der umfassenden Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“ des Bundesamtes für Migration und Flüchtlinge (BAMF) wurden zudem Individualdaten zum sozialen Kapital von Muslimen aus unterschiedlichen Herkunftsregionen erhoben. Daraus geht unter anderem hervor, dass Muslime, die seltener an religiösen Veranstaltungen teilnehmen, geringfügig mehr interethnische Freundschaften pflegen und sich etwas stärker in „deutschen“ Vereinen engagieren (Haug,

<sup>5</sup> <http://www.svr-migration.de/wp-content/uploads/2016/01/Was-wir-%C3%BCber-Fl%C3%BCchtlinge-nicht-wissen.pdf>

## Religiöse Migrantenorganisationen in der Flüchtlingshilfe – das sagen die Medien

Die Rolle religiöser Migrantenorganisationen in der Flüchtlingshilfe hat sich bislang vor allem in medialen Debatten niedergeschlagen. Allein in der zweiten Hälfte des Jahres 2015 fanden sich in nationalen und regionalen Zeitungen und Blogs über 35 Artikel, die in unterschiedlicher Weise darauf Bezug nahmen.

Im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen dabei vor allem Moscheevereine und islamische Verbände. Die meisten Beiträge unternehmen den Versuch einer lokalen Bestandsaufnahme muslimischer Unterstützungsmaßnahmen. Diese umfassen vor allem verschiedene Nothilfe-Aktionen, von der Bereitstellung von Unterkünften über die medizinische Versorgung bis hin zu Kleider- und Essensspenden. Eine besondere Gelegenheit dazu bot etwa das Fastenbrechen im Ramadan: Zahlreiche muslimische Gemeinden haben in dieser Zeit Flüchtlinge zum Essen eingeladen und umfassende Sach- und Geldspenden gesammelt. Deutlich seltener werden in der Medienberichterstattung seelsorgerliche Angebote und Fragen des Moscheeasyls thematisiert. Auch integrationsförderliche Maßnahmen, die über die situative Unterstützung hinausgehen, kommen nur vereinzelt in den Blick. Dabei handelt es sich meist um Beratungs- und Begleitungsangebote, etwa im Rahmen von Tandems oder in Form sogenannter „Integrationslotsen“.

Die Integrationsleistung religiöser Migrantenorganisationen machen die Medien auch auf einer grundsätzlichen Ebene zum Thema. Im Zentrum stehen dabei Forderungen nach einem stärkeren Engagement der islamischen Verbände für die mehrheitlich muslimischen Flüchtlinge, die von so unterschiedlichen Akteuren wie dem ehemaligen Bundespräsidenten Christian Wulf<sup>6</sup> und dem Bundesvorsitzenden der Kurdischen Gemeinde Deutschland, Ali Ertan Toprak, erhoben worden sind. Toprak hatte kritisiert, dass die in Deutschland lebenden Muslime zwar allenthalben Solidarität einfordern, sich aber bei der Unterstützung von Flüchtlingen „wegducken“ würden.<sup>7</sup> Diese Kritik griff die evangelikale Nachrichtenagentur idea auf und spitzte sie weiter zu: Die Moscheevereine, so

hieß es, hätten prinzipielle Berührungsängste mit den Flüchtlingen, da sie sie als „Verräter an der Religion“ ansähen.<sup>8</sup> Eine noch fundamentalere Kritik formulierte ein ultrakonservatives katholisches Online-magazin unter der Überschrift: „Saudi-Arabien will in Deutschland 200 Moscheen für islamische Flüchtlinge bauen.“<sup>9</sup> Der Beitrag suggeriert, dass bestehende und neue Moscheen einer wahhabitischen Indoktrinierung der Flüchtlinge Vorschub leisten und spielt mit Ängsten vor einer „Fremdsteuerung“ islamischer Verbände in Europa.

Ausgewogener präsentiert sich ein Überblicksartikel in der ZEIT: Muslime in Deutschland hätten in Sachen Flüchtlingshilfe weniger ein Engagement- als ein PR-Problem. Die Flüchtlingskrise sei in erster Linie als eine Bewährungsprobe für die islamischen Verbände, eine Gelegenheit, sich zu professionalisieren und als relevanter Akteur der deutschen Zivilgesellschaft in Erscheinung zu treten.<sup>10</sup> Die Unterstützung von Geflüchteten könne auf diese Weise zu einem wichtigen Meilenstein auf dem Weg zu einem islamischen Wohlfahrtsverband werden.<sup>11</sup> Den Moscheevereinen könne dabei die Rolle von „Brückenbauern“ zukommen, wie es der Bundesinnenminister Thomas de Maiziere im Rahmen der Deutschen Islamkonferenz formuliert hat.<sup>12</sup>

<sup>6</sup> <http://www.welt.de/regionales/nrw/article146189941/Wie-sich-Islamverbaende-fuer-Fluechtlinge-engagieren.html>

<sup>7</sup> <https://kurdische-gemeinde.de/keine-solidaritaet-mit-fluechtlingen-islamverbaende-und-moscheen-meiden-fluechtlingsarbeit/>

<sup>8</sup> <http://www.idea.de/menschenrechte/detail/vorwurf-moscheen-kuemmern-sich-nicht-um-fluechtlinge-91697.html>

<sup>9</sup> <http://www.katholisches.info/2015/09/19/saudi-arabien-will-in-deutschland-200-moscheen-fuer-islamische-fluechtlinge-bauen/>

<sup>10</sup> <http://www.zeit.de/2015/41/muslime-islam-fluechtlingshilfe>

<sup>11</sup> <http://www.migazin.de/2015/12/14/die-muslimische-wohlfahrtspflege-will-sich-professionalisieren/>

<sup>12</sup> <http://www.n-tv.de/ticker/Uebergriffe-gegen-Asyl-Unterkuenfte-stark-erhoeht-article16322816.html>

Müssig und Stichs 2009: 165 f.). Mit den sozialen Diensten von Moscheegemeinden befasst sich eine jüngere Studie, die im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz entstanden ist (Halm und Sauer 2015). Beide Studien liefern wichtige Hinweise auf das Engagement von Muslimen sowohl in Moscheegemeinden als auch darüber hinaus. Die religiösen Überzeugungen, Anbindungen und Praxisformen, die dieses Engagement prägen, bleiben dabei jedoch weitgehend außer Acht.

Jenseits der verfassten Kirchen und Moscheeverbände sind auch und gerade kleinere religiöse Gemeinden zivilgesellschaftlich aktiv. Qualitative Fallstudien machen idealtypisch deutlich, dass so unterschiedliche Religionsgemeinschaften wie Yeziden, Buddhisten aus Südostasien, Hindus aus Indien und Sri Lanka sowie Christen aus Korea und der ehemaligen Sowjetunion niedrigschwellige Angebote in Form situativer Hilfen (Nothilfe, Ämterhilfe, Hausaufgabenhilfe) bereitstellen und auf vielfältige Weise mit Verbänden der Aufnahmegesellschaft vernetzt sind. Daneben finden sich in vielen Fällen auch stärker strukturierte und formalisierte Angebote im Bereich der Jugend- und Seniorenarbeit, Weiterbildung und Kulturpflege (Nagel 2016: 90–91). Ähnlich wie bei Halm und Sauer (2015) stehen hier religiöse Gemeinden als Akteure der Wohlfahrtsproduktion im Vordergrund. Wie stark die jeweiligen Mitglieder tatsächlich in dieses Engagement involviert sind, geht aus den Studien jedoch nicht hervor. Zudem kommen individuelle religiöse Überzeugungen und Alltagspraktiken als mögliche Faktoren für ehrenamtliches Engagement nicht in den Blick.

„Repräsentative Aussagen für Menschen unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit lassen sich aus den Studien jedoch **nicht** gewinnen.“

Der knappe Forschungsüberblick hat deutlich gemacht, dass es nicht an guten, auch ländervergleichenden Studien zu religiösem Sozialkapital oder der Wohlfahrtsproduktion religiöser (Migranten-)Organisationen mangelt. Auch liegen mittlerweile erste Ergebnisse zur ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit vor. Repräsentative Aussagen für Menschen unterschiedlicher Glaubenszugehörigkeit

lassen sich daraus jedoch nicht gewinnen. Zudem liefern die Studien nur bedingt Aufschlüsse über die religiösen Hintergründe der Flüchtlingsarbeit: Während die Sozialkapitalforschung vor allem auf brückenbildendes Sozialkapital in Form von generalisiertem Vertrauen oder interethnischen Freundschaften und weniger auf Engagement abhebt, bleiben in der Ehrenamts- und neueren Flüchtlingsforschung religiöse Aspekte unterbelichtet. Der Religionsmonitor der Bertelsmann Stiftung bietet die Möglichkeit, die Rolle religiöser Überzeugungen, Anbindungen und Praxisformen für die Flüchtlingshilfe und das ehrenamtliche Engagement im Allgemeinen differenziert und religionsvergleichend zu analysieren und kann auf diese Weise einen Beitrag zur Versachlichung der eingangs angesprochenen gesellschaftspolitischen Debatte über religiösen Aktivismus in der Flüchtlingshilfe leisten.

Die folgende Darstellung orientiert sich an den oben angeführten Forschungsfragen und nimmt dabei die Daten des Religionsmonitors zur Grundlage. Kapitel 2 bietet einen umfassenden Überblick über Ehrenamt und Flüchtlingshilfe in Ost- und Westdeutschland und deren sozioökonomische Hintergründe. Dabei wird auch auf die Rolle von Flüchtlingsunterkünften als Gelegenheitsstrukturen einzugehen sein. Die anschließenden Ausführungen beleuchten unterschiedliche religiöse Einflussfaktoren, namentlich die Religionszugehörigkeit, als mögliche Quelle religiöser Empathie mit Geflüchteten (Kapitel 3), die Einbindung in eine Religionsgemeinschaft sowie die alltägliche religiöse Lebensführung als praktischen Ausgangspunkt für ein Engagement in der Flüchtlingsarbeit (4) sowie religiöse Überzeugungen als potenzielle Antriebe und Gestaltungsfaktoren der Arbeit mit Geflüchteten (5). Da religiöse Faktoren stets im Zusammenspiel mit anderen sozialen Gegebenheiten wirksam werden, erfolgt in Kapitel 6 eine multivariate Analyse, die es ermöglicht, abschließend die relative Bedeutung der einzelnen religiösen und sozioökonomischen Faktoren für die Flüchtlingshilfe abzuschätzen. Kapitel 7 bindet auf der Grundlage der Ergebnisse die Herausforderungen und Möglichkeiten einer religiös motivierten und verantworteten Flüchtlingshilfe nochmals an die gesellschaftspolitische Debatte zurück.

## 2. Ehrenamt und Flüchtlingshilfe in Deutschland

Ziel dieses Abschnitts ist es, die Flüchtlingshilfe als ein spezifisches Segment des ehrenamtlichen Engagements in Deutschland einzuordnen. Am Anfang steht eine allgemeine Bestandsaufnahme, die vor allem auf Unterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland sowie die Rolle von Flüchtlingsunterkünften als möglichen Knotenpunkten für die Flüchtlingshilfe Bezug nimmt. Im Anschluss daran soll die Bedeutung einiger sozio-ökonomischer Einflussfaktoren, wie Bildung, Geschlecht und wirtschaftliche Situation, für die Engagementbereitschaft ermittelt werden.

### Unterschiede zwischen Ost und West

Die Fluchtzuwanderung hat in ganz Deutschland große zivilgesellschaftliche Ressourcen freigesetzt. Fungiert die Flüchtlingshilfe also als eine Art Motor für ehrenamtliches Engagement im Allgemeinen (vgl. Vogel et al. 2017: 93; Karakayali und Kleist 2015)? Abbildung 1 gibt zunächst einen Überblick über das gegenwärtige und zurückliegende zivilgesellschaftliche Engagement in Ost- und Westdeutschland. Während 36 Prozent der Westdeutschen angeben, sich aktuell ehrenamtlich zu engagieren, ist der Anteil der engagierten Ostdeutschen mit 29 Prozent etwas geringer.

Diese Unterschiede im zivilgesellschaftlichen Engagement spiegeln sich auch in der Flüchtlingshilfe wider (Abbildung 2). So gaben 14 Prozent der Ostdeutschen an, sich in den vergangenen zwölf Monaten – also zum Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingskrise – in der Flüchtlingshilfe engagiert zu haben. In Westdeutschland

### Die Situation von Geflüchteten in Ost- und Westdeutschland

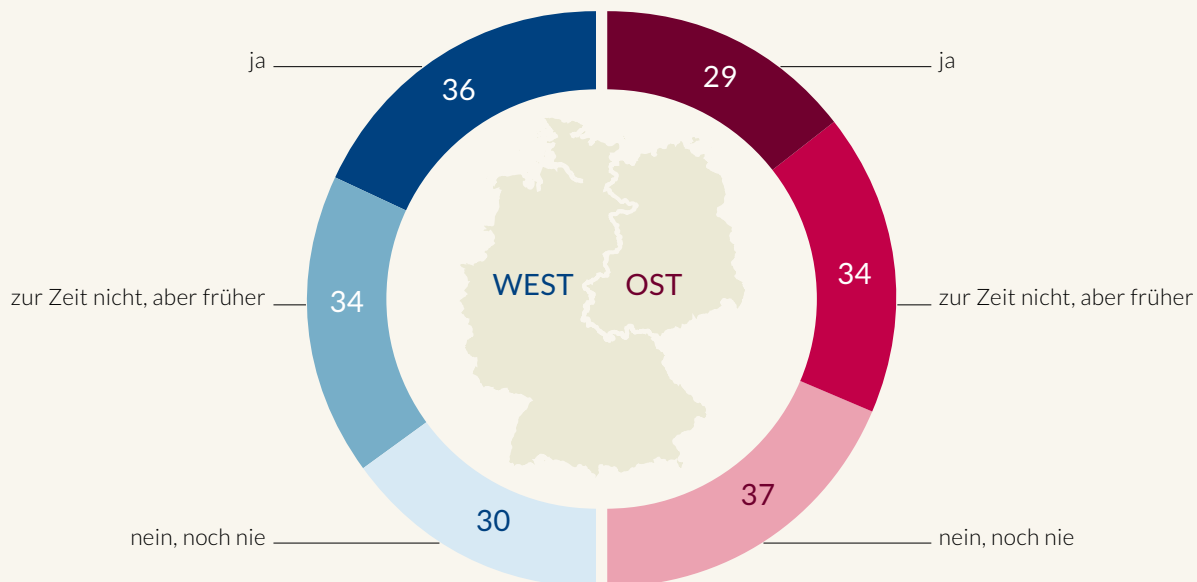
Im Jahr 2016 hat Nordrhein-Westfalen gut 21 Prozent, Bayern knapp 16 Prozent und Baden Württemberg etwa 13 Prozent aller Flüchtlinge und Asylbegehrenden aufgenommen. Insgesamt kam damit die Hälfte aller Geflüchteten in den drei bevölkerungsstärksten westdeutschen Bundesländern unter. Die ostdeutschen Bundesländer Mecklenburg-Vorpommern, Brandenburg, Sachsen-Anhalt, Sachsen und Thüringen zusammen nahmen lediglich 16 Prozent aller Flüchtlinge (GWK 2016) auf. Entsprechend wurden hier im Jahr 2016 auch nur gut 15 Prozent der 745.545 Asylers- und Folgeanträge gestellt (BAMF 2017: 5).

Wie ankommende Asylsuchende auf die Bundesländer verteilt werden, regelt der sogenannte Königsteiner Schlüssel. Jedes Jahr ermittelt die Gemeinsame Wissenschaftskonferenz die Quote neu, diese richtet sich zu zwei Dritteln nach dem Steueraufkommen und zu einem Drittel nach der Bevölkerungszahl.

Weil in Ostdeutschland vergleichsweise wenige Geflüchtete leben, gibt es hier – insbesondere in strukturschwachen Regionen – auch weniger Unterstützungsstrukturen und spezialisierte Beratungsstellen. Zudem fehlen angesichts eines ausländischen Bevölkerungsanteils von nur drei Prozent (Statistisches Bundesamt 2016: 29) gewachsene Netzwerke oder Migranten-Communities, die diese Lücke füllen könnten (BAfF 2016: 36).

Sowohl in Ost- als auch in Westdeutschland stellen die Unterbringung der Geflüchteten sowie deren Gesundheitsversorgung die Kommunen bis heute vor große Herausforderungen. Auch wenn sich die Lage vielerorts entspannt hat, sind Flüchtlinge teilweise immer noch in Turnhallen und anderen Notunterkünften untergebracht.

ABBILDUNG 1: Ehrenamtliches Engagement allgemein in Ost- und Westdeutschland (in %)

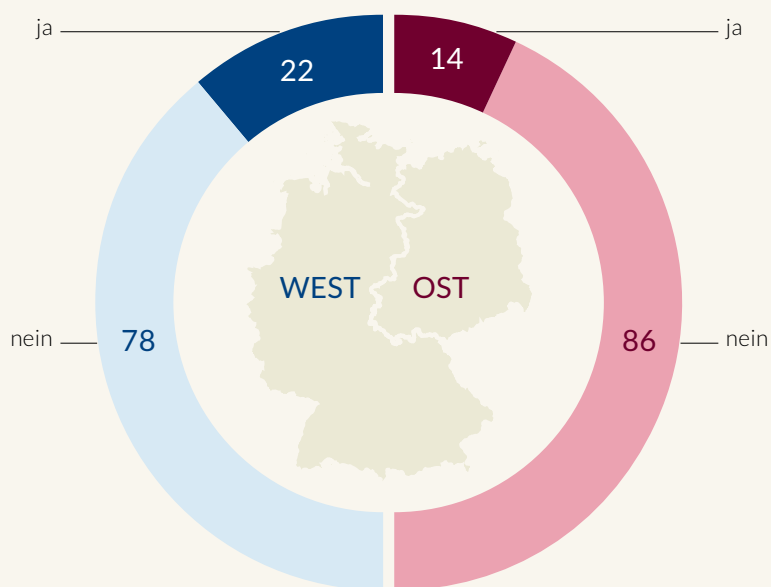


Frage: „Nun interessiert uns, ob Sie sich außerhalb von Beruf und Familie freiwillig engagieren. Es geht um freiwillig übernommene Funktionen, die man regelmäßig und unbezahlt oder gegen eine geringe Aufwandsentschädigung ausübt. Engagieren Sie sich in dieser Form zur Zeit freiwillig?“

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle (N=1494), gewichtet

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 2: Ehrenamtliches Engagement für Geflüchtete in den letzten 12 Monaten (in %)



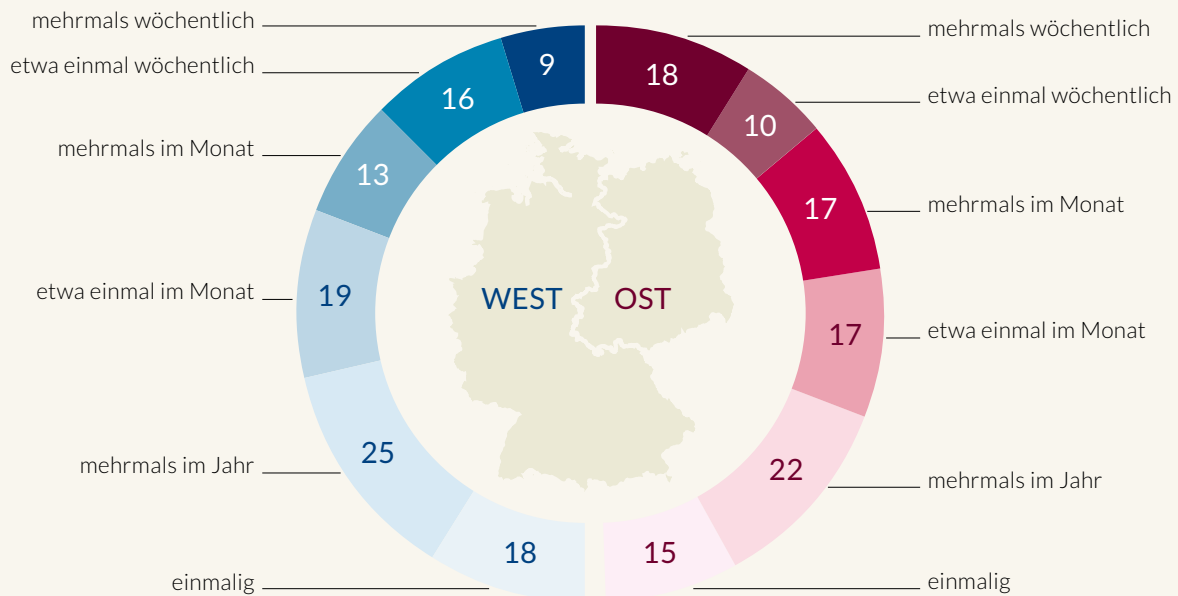
Frage: „Haben Sie sich in den letzten 12 Monaten in der Flüchtlingshilfe engagiert?“

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle (N=1503), gewichtet

BertelsmannStiftung



ABBILDUNG 3: Häufigkeit des Engagements für Geflüchtete in den letzten 12 Monaten (in %)



Frage: „Wie häufig haben Sie sich in den letzten 12 Monaten im Bereich der Flüchtlingshilfe engagiert?“

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland; Personen, die sich in den letzten 12 Monaten in der Flüchtlingshilfe engagiert haben; gültige Fälle (N=299), gewichtet

BertelsmannStiftung

waren es 22 Prozent der Befragten. Die Daten des Religionsmonitors deuten damit insgesamt auf eine etwas höhere Engagementquote hin als die Untersuchung des Sozialwissenschaftlichen Forschungsinstituts der EKD. Dort hatten 10,9 Prozent (11/2015) bzw. 11,9 Prozent (5/2016) der Befragten angegeben, sich aktuell für Geflüchtete zu engagieren (Sozialwissenschaftliches Institut 2016: 16). Die Studie bot auch erste Aufschlüsse zur Art des Engagements. Dabei überwogen Sach- und Geldspenden sowie die niedragschwellige Vermittlung von Sprachkenntnissen.

„Ostdeutsche engagieren sich seltener für geflüchtete Menschen, aber wenn sie sich engagieren, dann tendenziell intensiver.“

Darüber hinaus liefert der Religionsmonitor erstmals Erkenntnisse über die Intensität des Engagements und erlaubt einen Vergleich zwischen Ost- und Westdeutschland (Abbildung 3). Hier zeigt sich ein erstaunlicher Befund: So ist

der Anteil unter ostdeutschen Flüchtlingshelfern, die sich mindestens mehrmals im Monat für Geflüchtete engagieren, mit 45 Prozent spürbar höher als der Anteil unter westdeutschen (38 Prozent). Noch deutlicher wird dies bei einem Blick auf den Anteil derer, die sich besonders intensiv, also mehrmals wöchentlich engagieren. Eine entsprechende Angabe machten 9 Prozent der Westdeutschen, die sich für Geflüchtete engagieren, aber 18 Prozent der Ostdeutschen.

Der überraschende Befund lässt sich pointiert wie folgt zusammenfassen: Ostdeutsche engagieren sich seltener für geflüchtete Menschen, aber wenn sie sich engagieren, dann tendenziell intensiver.

Studien zum allgemeinen ehrenamtlichen Engagement haben wiederholt auf die Bedeutung institutioneller Gelegenheitsstrukturen für die Engagementbereitschaft verwiesen (Simonson und Hameister 2017: 4,61). Inwieweit Gemeinschaftsunterkünfte als Anlaufstelle für die Flüchtlings-

ABBILDUNG 4: Engagement für Geflüchtete nach Wohnnähe zu einer Flüchtlingsunterkunft (in %)

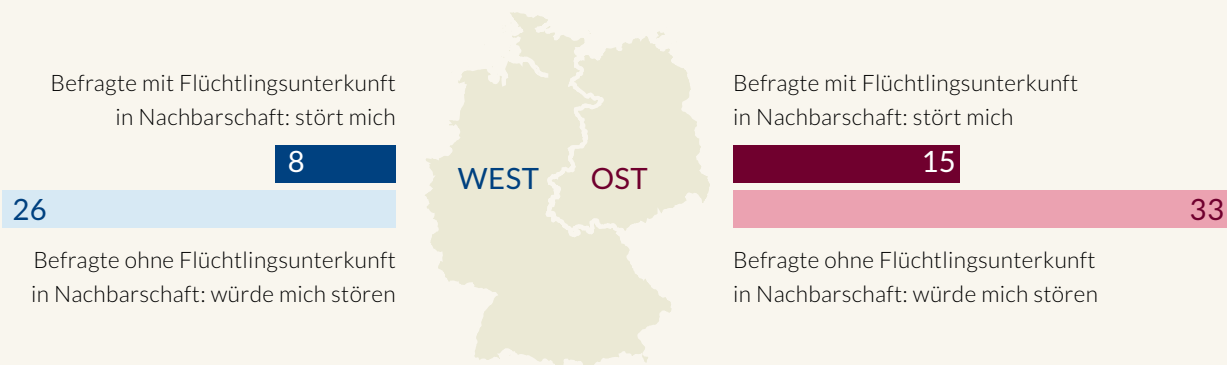


Frage: „Gibt es eine Flüchtlingsunterkunft in Ihrer Nachbarschaft?"; Antwortoptionen: ja/ nein

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle (N=1479), gewichtet

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 5: Bewertung von Flüchtlingsunterkünften in der eigenen Nachbarschaft (in %)



Fragen: „Stört Sie das?“ / „Und hätten Sie etwas dagegen, wenn eine Flüchtlingsunterkunft in Ihre Nachbarschaft käme?“

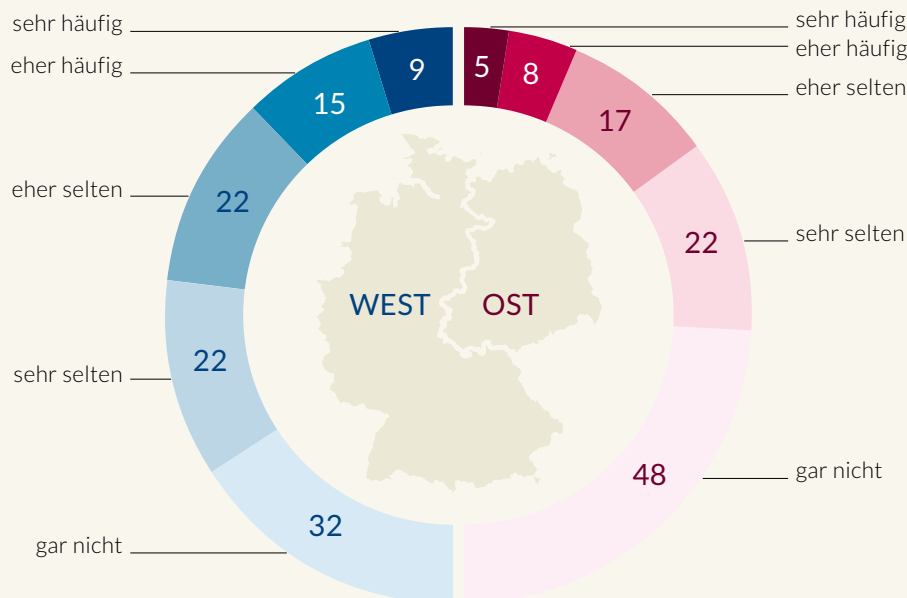
Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland; Personen mit einer Flüchtlingsunterkunft in Ihrer Nachbarschaft (N=816)/ Personen ohne eine Flüchtlingsunterkunft in ihrer Nachbarschaft (N=674); gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

hilfe dienen, soll im Folgenden geprüft werden. Abbildung 4 zeigt zunächst den Zusammenhang zwischen der Nähe einer Flüchtlingsunterkunft und dem Engagement für Geflüchtete. Dabei wird deutlich, dass die Bereitschaft, in der Flüchtlingshilfe mitzuwirken, in beiden Teilen Deutschlands höher ist, wenn sich ein Flüchtlingsheim in der Nachbarschaft befindet. Indes ist dieser Effekt in den alten Bundesländern ausgeprägter als in den neuen: In Westdeutschland war der Anteil der Engagierten bei gegebener Nähe einer Flüchtlingsunterkunft mit 28 Prozent doppelt so hoch wie unter jenen, in deren Nachbarschaft sich keine solche Unterkunft befand. In Ostdeutschland ist dieser Unterschied mit 5 Pro-

zentpunkten weniger prominent, aber tendenziell ähnlich gelagert. Zudem unterscheidet sich die Intensität des Engagements je nach Wohnnähe zu einer Flüchtlingseinrichtung. Wenn die Wege kurz sind, beträgt der Anteil, der mindestens einmal wöchentlich Flüchtlinge unterstützt, 31 Prozent; sind längere Anfahrtswege erforderlich, sinkt der Anteil derjenigen, die mindestens wöchentlich helfen, auf 15 Prozent (ohne Abbildung). Dieser Befund ist ein wichtiger Hinweis auf die Bedeutung von Gemeinschaftsunterkünften als Gelegenheits- und Ermöglichungsstrukturen für die ehrenamtliche Flüchtlingshilfe. Diese Strukturen werden aber in Ost- und Westdeutschland unterschiedlich stark genutzt.

ABBILDUNG 6: Privater Kontakt zu Geflüchteten in den letzten 12 Monaten (in %)



Frage: „Wenn Sie jetzt an Ihre privaten Kontakte im Laufe der letzten 12 Monate denken: Wie häufig hatten Sie Kontakt zu Menschen, die erst vor kurzem nach Deutschland geflüchtet sind?“

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle (N=1507), gewichtet

BertelsmannStiftung

„15 Prozent der ostdeutschen und 8 Prozent der westdeutschen Befragten fühlen sich durch die Flüchtlingsunterkunft in ihrer Nachbarschaft gestört.“

In der medialen Berichterstattung wurden Flüchtlingsheime weniger als Orte sozialen Engagements, sondern mehr als Auslöser für lokale Proteste und Gegenbewegungen thematisiert. In der Tat spiegelt sich diese skeptische Haltung auch in den Daten des Religionsmonitors wider (Abbildung 5). Auf Nachfrage gaben 15 Prozent der ostdeutschen und 8 Prozent der westdeutschen Befragten an, sich durch die Flüchtlingsunterkunft in ihrer Nachbarschaft gestört zu fühlen. Auch wenn soziale Erwünschtheit bei dieser Antwort eine Rolle gespielt haben dürfte, ist doch festzuhalten, dass die Ablehnung von Flüchtlingsheimen auch in Ostdeutschland kein Massenphänomen darstellt. Interessant ist überdies, dass die Ablehnung von Flüchtlingsunterkünften höher ist, wenn sich *keine* Unterkunft in der eigenen Nach-

barschaft befindet: Dann denken rund ein Viertel (West) bis ein Drittel (Ost) der Befragten so (Abbildung 5). Das heißt, die abstrakten Ängste und Sorgen in der Bevölkerung sind meist größer als die tatsächlichen Konsequenzen, die mit dem Bau einer Flüchtlingsunterkunft einhergehen. Wenn tatsächlich Flüchtlinge in der Nachbarschaft untergebracht werden, scheinen sich die meisten damit zu arrangieren und ändern ihre Einstellung dazu. Dies stützt die als Kontakthypothese bekannte Überlegung, dass der persönliche Kontakt Vorbehalte und Ängste abbauen kann.

Folgt man der Kontakthypothese und führt die Überlegungen weiter, dann wäre der persönliche Kontakt zu geflüchteten Menschen nicht nur ein Korrektiv gegen mögliche Vorurteile, sondern auch eine wichtige Quelle für Empathie und somit für Engagement. Dabei zeigen sich erwartungsgemäß größere Unterschiede zwischen den neuen und den alten Bundesländern (Abbildung 6). Während immerhin jeder vierte Westdeutsche angab, häufig oder eher häufig privaten Kontakt zu Flüchtlingen zu haben, war dies nur bei 13 Prozent der ostdeutschen Befragten der Fall. Ermutigend sind in

diesem Zusammenhang Ergebnisse des Sozialwissenschaftlichen Instituts der EKD, die auf einen eindeutigen Trend in Übereinstimmung mit der Kontakthypothese hindeuten. So ist der Anteil derjenigen Befragten, die über positive oder eher positive Erfahrungen im Kontakt mit Flüchtlingen berichteten, zwischen November 2015 und August 2016 von 26 auf 37 Prozent angestiegen – insbesondere in den neuen Bundesländern (Sozialwissenschaftliches Forschungsinstitut 2016: 13).

„Die **Bereitschaft zu helfen** ist ausgeprägter, wenn sich eine Flüchtlingsunterkunft in der **Nachbarschaft** befindet.“

Als Zwischenfazit ist festzuhalten, dass sich die Menschen in Ostdeutschland zwar insgesamt seltener, aber tendenziell intensiver in der Flüchtlingshilfe engagieren und dass die Bereitschaft, geflüchteten Menschen zu helfen, ausgeprägter ist, wenn sich eine Flüchtlingsunterkunft in der Nachbarschaft befindet. Gerade der zweite Punkt unterstreicht die Bedeutung von Gemeinschaftsunterkünften für die Flüchtlingshilfe als Anlaufstelle und Begegnungsort sowie als Motor für ehrenamtliches Engagement. Auch vor dem Hintergrund der Kontakthypothese erscheint es erstrebenswert, Flüchtlingsunterkünfte in bestehende Wohnquartiere zu integrieren, anstatt sie in Industrie- und Gewerbegebiete auszulagern.

## Sozioökonomische Einflussfaktoren

Da Untersuchungen zum religiösen Sozialkapital immer wieder auf die enge Verflechtung zwischen religiösen und sozialstrukturellen Merkmalen hinweisen, soll im Folgenden die Mitwirkung in der Flüchtlingshilfe entlang der Aspekte Alter, Einkommen, Bildung und Geschlecht aufgeschlüsselt werden.

Abbildung 7 stellt den Zusammenhang zwischen dem Alter der Befragten und ihrer Mitwirkung in der Flüchtlingshilfe sowie dem allgemeinen ehrenamtlichen Engagement dar. In den meisten Altersgruppen ist die Bereitschaft, ein Ehrenamt zu übernehmen, deutlich ausgeprägter als ein Engagement für geflüchtete Menschen. Eine Ausnahme

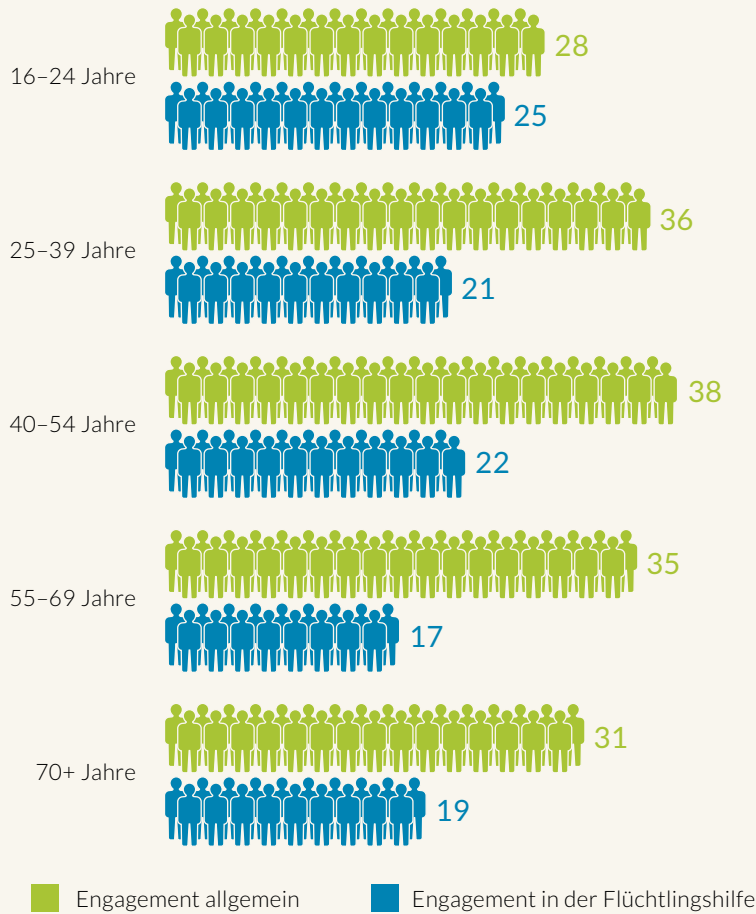
bilden junge Menschen zwischen 16 und 24 Jahren, die sich überdurchschnittlich häufig in der Flüchtlingshilfe engagieren. Diese Beobachtung deckt sich mit Erkenntnissen des Freiwilligen-survey zu einer allgemeinen Ausweitung des freiwilligen Engagements unter Jugendlichen (Vogel et al. 2017: 101) sowie mit ersten Ergebnissen zur Altersstruktur von Ehrenamtlichen in der Flüchtlingsarbeit (Karakayali und Kleist 2016: 16). Sie mag zudem ein Hinweis darauf sein, dass sich der Einsatz für Geflüchtete als neues Segment des zivilgesellschaftlichen Engagements etabliert. Es könnte sich dabei allerdings auch um einen situativen „Hype“ handeln, der sich um stärker eventförmige Formate sozialer Unterstützung ausgebildet hat. So waren zu den Hochzeiten der Fluchtmigration Charity-Flashmobs und andere über die sozialen Medien abgestimmte und orchestrierte Hilfsaktionen verbreitet, die sich zu einem guten Teil außerhalb der etablierten kommunalen oder wohlfahrtsverbandlichen Strukturen bewegten (a.a.O.: 25).

Abbildung 8 stellt Geschlechterunterschiede in der Engagementbereitschaft dar. Dabei zeigt sich, dass Frauen sowohl im Hinblick auf das allgemeine ehrenamtliche Engagement als auch im Bereich der Flüchtlingshilfe aktiver sind als Männer. So gab ein knappes Viertel der befragten Frauen an, sich für geflüchtete Menschen zu engagieren, bei den Männern war es jeder Fünfte. Dass Frauen ehrenamtlich stärker in sozialen Bereichen engagiert sind als Männer, ist ein wiederkehrender Befund der Engagementforschung (Vogel et al. 2017: 120). Dieser Mechanismus wirkt offenbar auch in der Flüchtlingshilfe (vgl. auch Karakayali und Kleist 2016: 15).

„**Frauen** sind sowohl im Hinblick auf das **allgemeine ehrenamtliche Engagement** als auch im Bereich der **Flüchtlingshilfe** aktiver als **Männer**.“

Auswertungen des Freiwilligen-survey und andere Studien zum Ehrenamt haben wiederholt auf die Bedeutung von Bildung und wirtschaftlicher Lage für die Bereitschaft zu freiwilligem sozialem Engagement hingewiesen. Zeigen sich für die Flüchtlingshilfe hier neue Muster? Abbildung 9 stellt

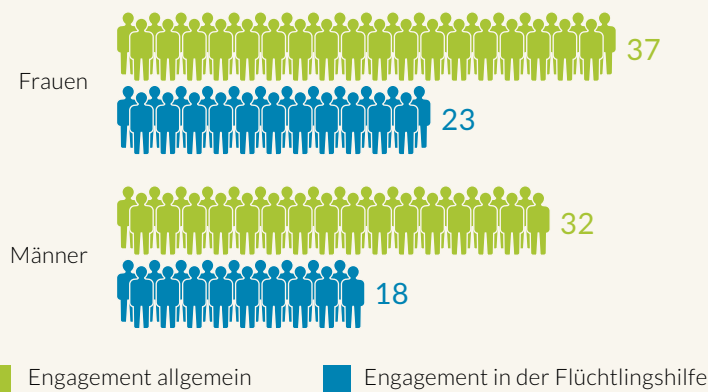
ABBILDUNG 7: Ehrenamtliches Engagement allgemein und für Geflüchtete nach Altersgruppen (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle (N=1489), gewichtet

BertelsmannStiftung

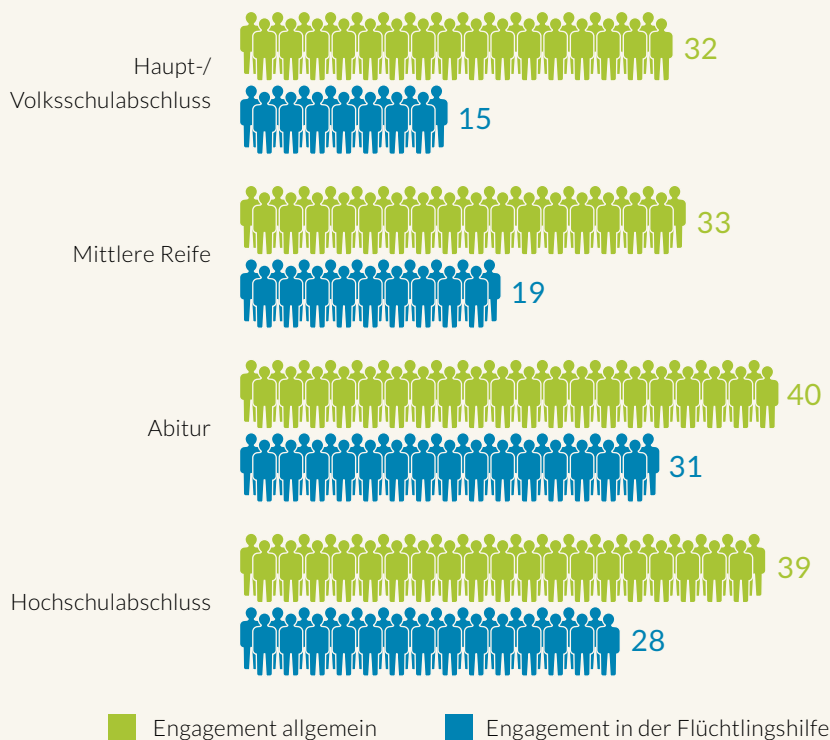
ABBILDUNG 8: Ehrenamtliches Engagement allgemein und für Geflüchtete nach Geschlecht (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle (N=1494), gewichtet

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 9: Ehrenamtliches Engagement allgemein und für Geflüchtete nach Bildung (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=1450), gültige Fälle, gewichtet

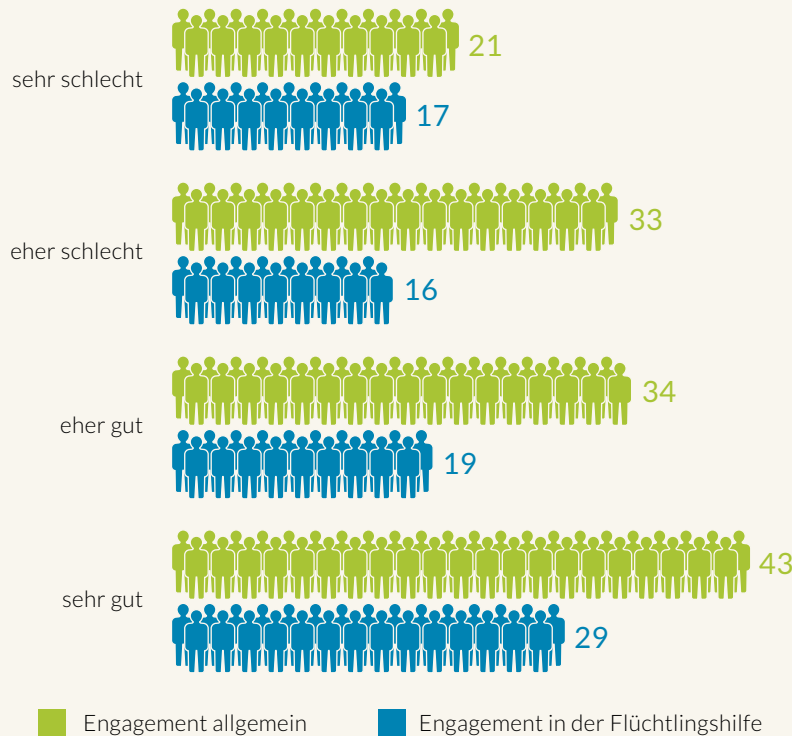
BertelsmannStiftung

einen Zusammenhang zwischen dem Engagement und verschiedenen Bildungsabschlüssen her. Dabei wird klar, dass der Einfluss der formalen Bildung im Bereich der Flüchtlingshilfe noch deutlich ausgeprägter ist als im Bereich des allgemeinen ehrenamtlichen Engagements. So setzt sich fast jeder dritte Befragte mit allgemeiner Hochschulreife, aber nur etwa jeder siebte Absolvent einer Hauptschule für geflüchtete Menschen ein. Die Unterschiede beim allgemeinen Engagement fallen demgegenüber mit 8 Prozentpunkten deutlich geringer aus. Der Einfluss der Bildung auf das Engagement wird in der Literatur vor allem mit erweiterten Teilhabemöglichkeiten begründet, die mit höheren Bildungsabschlüssen verbunden sind (Vogel et al. 2017: 119). In der Folge hat sich das freiwillige Engagement im Zuge der Bildungsexpansion der vergangenen Jahrzehnte insgesamt erhöht (a.a.O.: 92). Bedenkt man die relative Niedrigschwelligkeit eines Engagements in der Flüchtlingshilfe, so sind die Gründe für die unterschiedliche Beteiligung vermutlich weniger auf der Ebene der formalen Bildung bzw. Qualifikation zu suchen

als auf der Einstellungsebene. Der Zusammenhang zwischen (niedrigem) Bildungsniveau und Fremdenfeindlichkeit ist mittlerweile gut dokumentiert (Winkler 2003) und könnte sich unmittelbar in der Bereitschaft niederschlagen, sich für geflüchtete Menschen einzusetzen – oder eben nicht.

Für die wirtschaftliche Lage ergibt sich ein ähnliches Bild wie bei den Bildungsabschlüssen (Abbildung 10): Je besser die wirtschaftliche Lage der Befragten, desto ausgeprägter ihre Bereitschaft, sich allgemein ehrenamtlich und spezifisch im Bereich der Flüchtlingshilfe zu engagieren. Während das freiwillige Engagement mit der wirtschaftlichen Lage graduell zunimmt, sind es im Religionsmonitor vor allem die wirtschaftlich sehr gut gestellten Personen, die sich für geflüchtete Menschen einsetzen. In der Explorationsstudie von Karakayali und Kleist waren es hingegen vor allem Befragte, die ihre finanzielle Situation als „gut“ oder „befriedigend“ einschätzten (Karakayali und Kleist 2016: 18). Zugleich fällt auf, dass Befragte, die ihre wirtschaftliche Lage als

ABBILDUNG 10: Ehrenamtliches Engagement allgemein und für Geflüchtete nach wirtschaftlicher Lage (in %)



Frage: „Wie beurteilen Sie Ihre eigene wirtschaftliche Lage? Ist diese ...“

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=1482), gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

sehr schlecht oder eher schlecht einschätzen, verhältnismäßig stark in die Flüchtlingshilfe eingebunden sind. So sind unter ihnen immerhin rund 17 Prozent engagiert, das sind kaum weniger als unter denjenigen, die ihre Lage eher gut einschätzen (19 Prozent). Die politisch immer wieder beschworene „Neiddebatte“ oder „Konkurrenz unter Benachteiligten“ spiegelt sich in diesen Befunden jedenfalls nicht wider. Stattdessen erweist sich einmal mehr, dass Armut bzw. finanzielle Schlechterstellung sich insgesamt nachteilig auf das freiwillige Engagement auswirkt. Dabei weist die jüngste Gesamtauswertung des Bundesfreiwilligensurvey darauf hin, dass sozioökonomische Faktoren wie die (wahrgenommene) Einkommenssituation, der Bildungs- und der Erwerbsstatus kumulativ auf das freiwillige Engagement wirken (Simonson und Hameister 2017: 439).

„Die Flüchtlingshilfe unterscheidet sich vom allgemeinen ehrenamtlichen Engagement vor allem im Hinblick auf die Altersstruktur.“

Der Überblick hat gezeigt, wie sozioökonomische und institutionelle Faktoren sowohl das allgemeine ehrenamtliche Engagement als auch die Flüchtlingshilfe mitbestimmen. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass es vor allem Westdeutsche, eher Jüngere, eher Frauen als Männer, höher Gebildete sowie wirtschaftlich besser Gestellte sind, die sich für geflüchtete Menschen engagieren. Dabei unterscheidet sich die Flüchtlingshilfe vom allgemeinen ehrenamtlichen Engagement vor allem im Hinblick auf die Altersstruktur: Der Anteil junger Erwachsener ist bei ihr deutlich höher. Zudem sind Menschen, die ihre wirtschaftliche Lage als sehr schlecht einschätzen, im Verhältnis stärker in der Flüchtlingshilfe engagiert. Dies macht deutlich, dass sich das Profil der Flüchtlingshelfer von Engagierten in anderen Bereichen unterscheidet. Mit diesem allgemeinen Überblick ist die Grundlage gelegt, um in den folgenden Abschnitten die religiösen Hintergründe der Flüchtlingshilfe genauer zu beleuchten.

## 3. Religionszugehörigkeit und Migrationshintergrund

In zahlreichen religiösen Traditionen ist die Not- und Nächstenhilfe, auch über den Nahraum der eigenen Religionsgemeinschaft hinaus, eine ethische Verpflichtung, die oft unmittelbar mit bestimmten Heils- und Erlösungsvorstellungen verknüpft ist. So stellen auch in modernen Gesellschaften Religionsgemeinschaften bedeutende zivilgesellschaftliche Akteure dar. Wie eingangs ausgeführt, ist eine mehrdimensionale Betrachtung von Religion erforderlich, um die religiösen Hintergründe der Flüchtlingshilfe im Besonderen und des sozialen Engagements im Allgemeinen zu verstehen. Daher sollen in den folgenden Abschnitten die Religionszugehörigkeit, die Gemeindegliederung und religiöse Alltagspraxis sowie spezifische religiöse Überzeugungen in den Blick genommen werden.

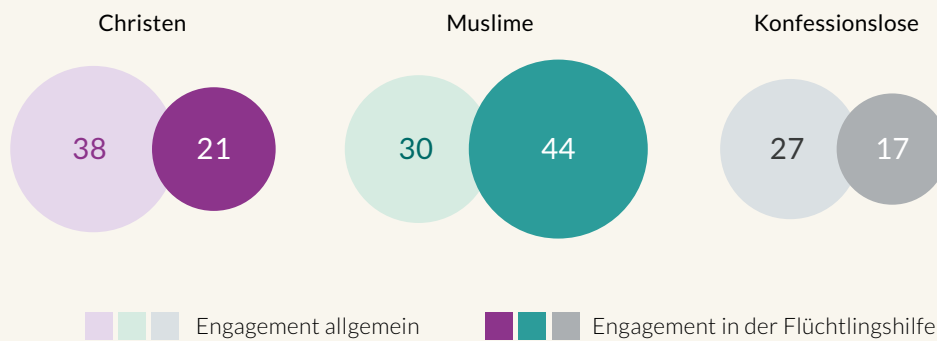
Hinter der Betrachtung von Religionszugehörigkeit und Migrationshintergrund als möglichen Einflussfaktoren für ein Engagement in der Flüchtlingshilfe stehen zwei Annahmen: Zum einen können eine geteilte Religionszugehörigkeit oder Migrationserfahrung spezifische Quellen von Empathie darstellen: Man erkennt sich in dem anderen aufgrund gemeinsamer Merkmale und Erfahrungen, identifiziert sich und engagiert sich. Zum anderen ergeben sich aus der Religionszugehörigkeit und dem Migrationshintergrund spezifische Kompetenzen, die ein Engagement in der Flüchtlingshilfe ermöglichen oder vereinfachen. Dazu zählen Kompetenzen im Bereich der Sprach- und Kulturvermittlung, aber auch eine religiöse Sprachfähigkeit, die Vertrauen schafft und auch eine seelsorgerliche Dimension aufweisen kann.

In Abbildung 11 sind die Ergebnisse nach der Religionszugehörigkeit aufgeschlüsselt. Dabei werden sehr unterschiedliche Muster deutlich, je nachdem ob man das freiwillige Engagement im Allgemeinen oder aber speziell für den Bereich der Flüchtlingshilfe betrachtet. Beim allgemeinen Engagement sind Christen mit einem Anteil von 38 Prozent am aktivsten. Unter Muslimen geben 30 Prozent an, sich zum Erhebungszeitraum freiwillig zu engagieren. Im Unterschied dazu bejahte dies nur etwa jeder vierte Konfessionslose. Dieser Befund kann ein Indiz für die oben ausgeführten Überlegungen zu Religionsgemeinschaften als Plattformen und Ermöglichungsstrukturen von ehrenamtlichem Engagement sein. Interessanter ist an dieser Stelle aber, dass Muslime heute offenbar häufiger ehrenamtlich tätig sind als noch in den Jahren 2013 und 2014. Damals hatte nur einer von vier Muslimen angegeben, sich freiwillig zu engagieren (Vogel und Hameister 2017: 241; Pollack und Müller 2013: 49).

Eine Erklärung für den deutlichen Anstieg des ehrenamtlichen Engagements auf muslimischer Seite könnte in einer stärkeren Einbindung der Muslime in die situativ entstandene Nothilfe für Geflüchtete liegen. Dann hätte nicht das Ehrenamt als solches unter Muslimen stark zugenommen, sondern das in einem speziellen Sektor, der auf die Unterstützungsleistungen der muslimischen Bevölkerung angewiesen ist. Der Blick auf die Ergebnisse zum Flüchtlingsengagement weist in diese Richtung. So sind Muslime in deutlich stärkerem Ausmaß in die Flüchtlingshilfe involviert als Christen oder Menschen ohne Konfession.



ABBILDUNG 11: Ehrenamtliches Engagement allgemein und für Geflüchtete nach Religionszugehörigkeit (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=1407), Muslime Deutschland (N=1110), gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

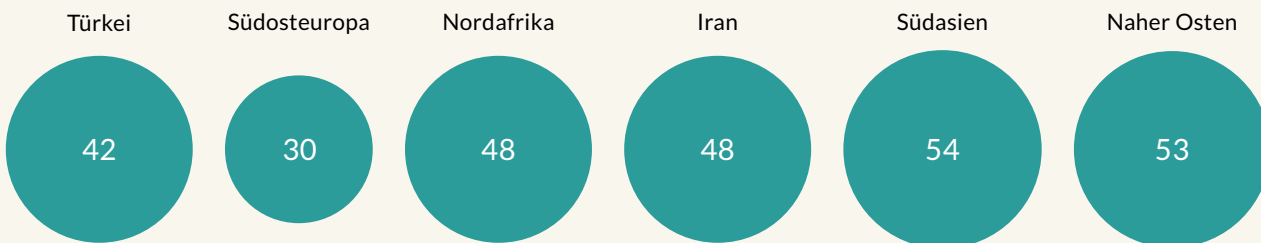
„Muslime sind in deutlich stärkerem Ausmaß in die Flüchtlingshilfe involviert als Christen oder Menschen ohne Konfession.“

Während nur etwa jeder fünfte der christlichen oder konfessionslosen Befragten angab, sich für Flüchtlinge zu engagieren, traf dies beinahe für die Hälfte der befragten Muslime zu. Dieser Befund relativiert die in der Mediendebatte (vgl. Info-Box S. 13) wiederholt vorgebrachte Problemanzeige, dass sich die in Deutschland lebenden Muslime bei der Nothilfe für geflüchtete Menschen zu wenig einbringen. Zugleich stellt sich die Frage, warum das muslimische Engagement in der Flüchtlingshilfe so viel ausgeprägter ist als das allgemeine ehrenamtliche Engagement. Darauf sind verschiedene Antworten denkbar. Die plausibelste Erklärung ist der unterschiedliche zeitliche Bezug, der in den beiden Fragen des Religionsmonitors angelegt ist: Während die Frage zum allgemeinen Engagement auf *aktuelle* Tätigkeiten zielte, wurde im Falle des Flüchtlingsengagements auf die letzten zwölf Monate Bezug genommen, sodass diese Frage auch von denjenigen bejaht wurde, die in den letzten zwölf Monaten möglicherweise eine einmalige Unterstützung in Form von Sachspenden oder Ähnliches geleistet hatten, aktuell jedoch nicht mehr in der

Flüchtlingshilfe aktiv waren. Angesichts der beschriebenen ausgeprägten Erwartungshaltung könnte die hohe Zustimmung von Muslimen bei der Frage nach dem Engagement für geflüchtete Menschen aber auch als Ausdruck *sozialer Erwünschtheit* oder aber als *Aneignung der gesellschaftlichen Erwartungen* als eine Art „Bewährungsprobe“ für die muslimische Zivilgesellschaft in Deutschland interpretiert werden. Eine weitere Erklärung ist, dass Muslime möglicherweise ein anderes Verständnis von ehrenamtlichem Engagement aufweisen, sodass viele ehrenamtliche Tätigkeiten im allgemeinen Segment von ihnen gar nicht als solche erfasst werden (siehe dazu auch Gerlach 2017). So können sie etwa die Pflichtabgabe (zakat) als eine der fünf Säulen des Islam nicht als freiwillige Spende, sondern als verbindliches Anrecht der Bedürftigen im Kontext der religiösen Solidarität verstehen. In diesem Fall würde nicht das Flüchtlingsengagement überschätzt, sondern das allgemeine Engagement systematisch unterschätzt.

Man kann den Blickwinkel auch umkehren und fragen, warum der Anteil der Christen im Rahmen der Flüchtlingshilfe so deutlich hinter ihrem allgemeinen Engagement zurückbleibt. Diese Beobachtung scheint auf den ersten Blick nicht im Einklang mit dem Einsatz der beiden großen Kirchen für geflüchtete Menschen zu stehen.

ABBILDUNG 12: Engagement für Geflüchtete nach Herkunftsland/-region der Muslime (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Muslime Deutschland, gültige Fälle (N=1110)

BertelsmannStiftung

Eine wichtige Rolle für das ausgeprägte muslimische Engagement für Flüchtlinge dürfte zunächst der *Migrationshintergrund* der meisten Muslime spielen. Zieht man in Betracht, dass zuletzt knapp drei Viertel der Geflüchteten muslimischen Glaubens waren (BAMF 2016), können die in Deutschland lebenden Muslime als Spezialisten für ihre herkunftskulturellen und seelsorgerlichen Belange gelten. Einen Hinweis darauf bietet Abbildung 12, in der die Beteiligung der befragten Muslime nach ihrem Herkunftsland ausgewiesen wird.

Dabei fällt auf, dass sich Muslime aus den Herkunftsregionen der Geflüchteten wie dem Nahen Osten (53 Prozent) oder Südasien (54 Prozent) spürbar häufiger in der Flüchtlingshilfe engagieren als ihre Glaubensgeschwister aus der Türkei (42 Prozent) oder Südosteuropa (30 Prozent). Zugleich ist ihr Engagement auch intensiver: Während rund ein Drittel der engagierten Muslime aus dem Nahen Osten und Südasien mehrmals pro Woche geflüchtete Menschen unterstützt, ist dies nur bei etwa 10 Prozent der türkischstämmigen Muslime der Fall (ohne Abbildung). Es ist denkbar, dass die geteilte Herkunftsregion einerseits die Identifikation und individuelle Motivation stärkt, sich in der Flüchtlingshilfe zu beteiligen: Man hilft, weil man es kann und ganz offenkundig gebraucht wird. Andererseits ist anzunehmen, dass der institutionelle Bedarf (z. B. an Übersetzern) zu verstärkten Rekrutierungsanstrengungen unter Menschen mit Migrationshintergrund führt, die dann eben überdurch-

schnittlich häufig Muslime sind. Kurzum: Muslime bringen neben einer im eigentlichen Sinne religiösen Motivation besondere kulturelle Kompetenzen mit, die im Rahmen der Flüchtlingshilfe erstmals wertgeschätzt werden.

„Muslime bringen neben einer religiösen Motivation besondere **kulturelle Kompetenzen** mit, die im Rahmen der Flüchtlingshilfe erstmals wertgeschätzt werden.“

Diese Annahme wird auch durch den Vergleich mit Personen gestützt, die zwar einen Migrationshintergrund aufweisen, aber aus anderen Herkunftsländern stammen und entweder konfessionslos sind oder einer christlichen Konfession angehören (ohne Abbildung). Diese sind ähnlich stark in die Flüchtlingshilfe eingebunden wie Christen und Konfessionslose ohne Migrationshintergrund und bleiben weit hinter dem Flüchtlingsengagement der Muslime zurück. Dies zeigt, dass eine gemeinsame Migrationserfahrung ohne einen kulturellen Bezugspunkt zu den Geflüchteten – entweder über die Religion oder die Herkunftsregion – als Anker für eine stärkere Solidarisierung nicht ausreicht.

Anknüpfend an diese Überlegungen liegt die Vermutung nahe, dass die mit dem *Migrationshintergrund* verbundenen sprach- und kulturkund-

lichen Kompetenzen zwar ein wichtiger, aber nicht der alleinige Faktor für ein Engagement in der Flüchtlingshilfe sind. So könnte die höhere Beteiligung von Muslimen, wie bereits angesprochen, als Ausdruck ihrer gesellschaftlichen Observanz verstanden werden. Das ausgeprägte Engagement der Muslime ließe sich sozialpsychologisch aber auch als Hinweis auf die Identifikation mit den eigenen Glaubensgeschwistern und mit hin als Ausweis spezifisch religiöser Empathie werten.

Deutlich ist jedenfalls geworden, dass die spezifische Empathie und die Kompetenzen, die sich aus einem Migrationshintergrund ergeben, ihr volles Potenzial für die Flüchtlingshilfe offenbar

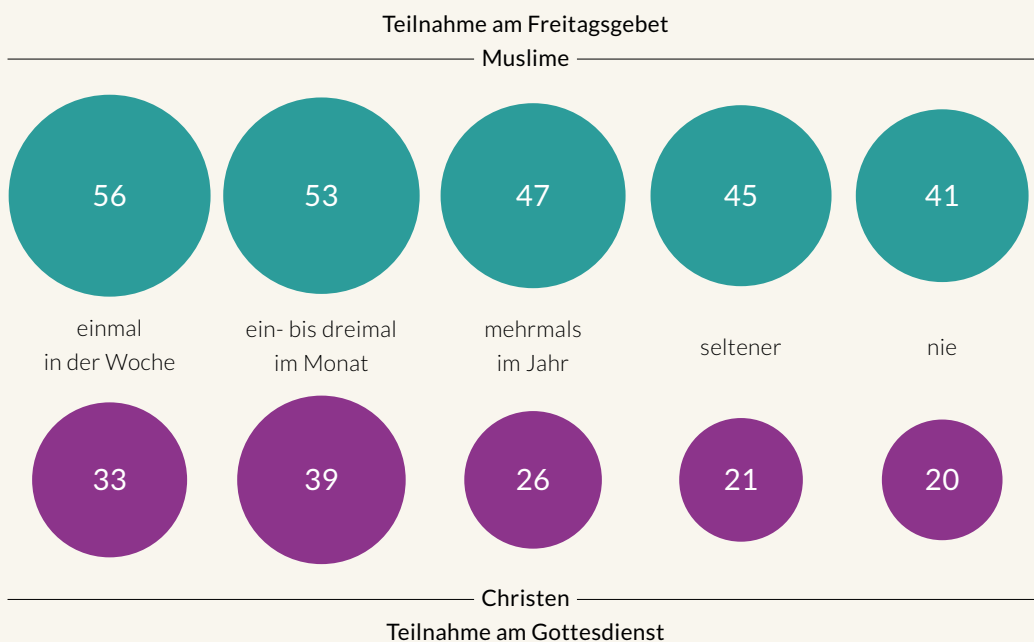
erst im Verbund mit religiösen Hintergründen entfalten. Die religions- und kulturwissenschaftliche Forschung hat immer wieder darauf hingewiesen, wie eng Prozesse religiöser und kultureller Selbstvergewisserung im Migrationskontext aufeinander bezogen sind (Baumann 2000: 58; Lauser und Weissköppel 2008: 10). Eine abschließende Isolierung religiöser und migrationsbezogener Faktoren erscheint daher an dieser Stelle weder möglich noch sinnvoll. Vielmehr gilt es, hinter die Blackbox der religiösen oder konfessionellen Zugehörigkeit zu schauen und ein besseres Verständnis darüber zu erzielen, wie bestimmte religiöse Gemeinschafts- und Praxisformen sowie Lehrinhalte mit einem Engagement in der Flüchtlingshilfe korrespondieren.

## 4. Religiöse Gemeinschafts- und Praxisformen

Religionssoziologen haben immer wieder auf den positiven Zusammenhang zwischen religiöser Mitgliedschaft und zivilgesellschaftlichem Engagement hingewiesen (SVR 2016: 58). Sozialanthropologische Studien haben diesen Effekt auch und gerade für religiöse Migrantenorganisationen nachzeichnen können (Levitt 2008) und Religionswissenschaftler haben sich bemüht, die Erscheinungsformen sowie die ideellen und strukturellen Einflussfaktoren dieses Engagements zu identifizieren (Nagel 2015; El-Menouar 2013). Eine zen-

trale Erkenntnis dabei ist, dass Religionsgemeinschaften über ihre kultische Bedeutung hinaus gerade für Menschen mit Migrationshintergrund wichtige Plattformen sozialer und politischer Mobilisierung darstellen. Aus diesem Grund liegt es nahe zu vermuten, dass die Anbindung an eine Religionsgemeinschaft auch geeignet ist, ein Engagement in der Flüchtlingshilfe zu befördern. Dazu beitragen können moralische Aufrufe durch andere Mitglieder oder religiöse Autoritäten und die Vermittlung von Gemeindemitgliedern auf

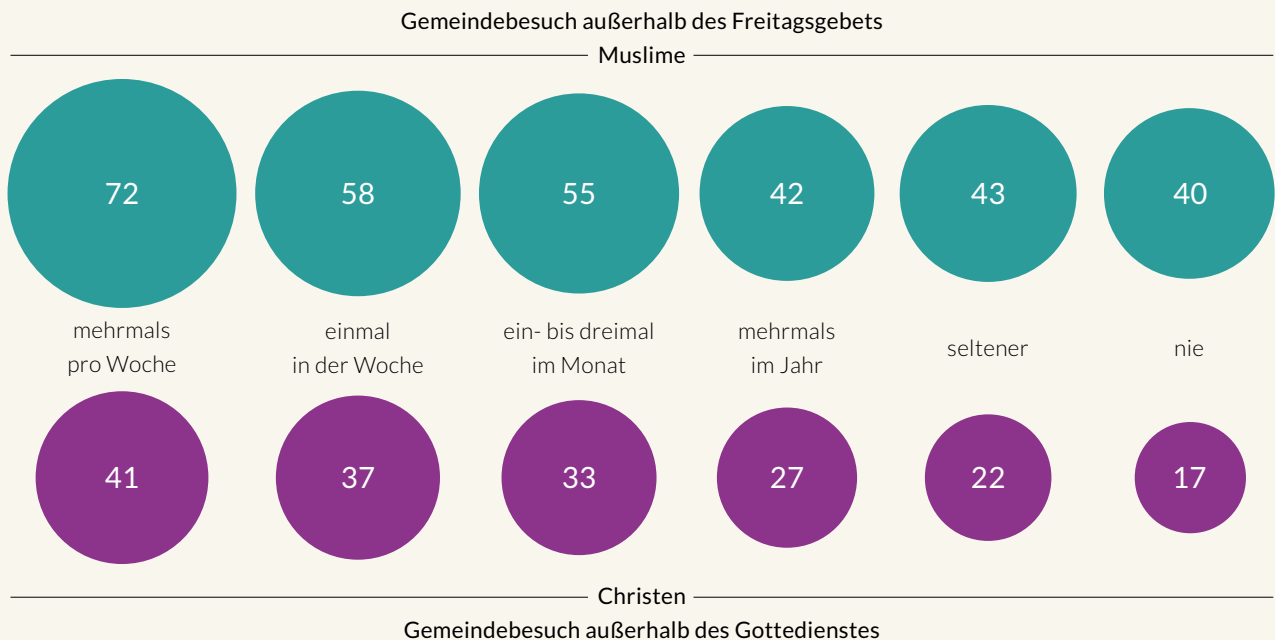
ABBILDUNG 13: Engagement für Geflüchtete nach zeremonieller Gemeindegliederung (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=937), Muslime Deutschland (N=1101), gültige Fälle

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 14: Engagement für Geflüchtete nach informeller Gemeindeanbindung (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=937), Muslime Deutschland (N=1102), gültige Fälle

BertelsmannStiftung

externe Anfrage hin. Im Folgenden soll daher das Engagement in der Flüchtlingshilfe in Abhängigkeit von der kultischen und alltäglichen Gemeindeanbindung betrachtet werden.

Abbildung 13 setzt das Engagement christlicher und muslimischer Befragter in der Flüchtlingshilfe in Beziehung zu ihrer kultischen bzw. zereemoniellen religiösen Gemeindeanbindung. Als Indikator dafür dient die Häufigkeit des Kirchganges bzw. der Teilnahme am Freitagsgebet.

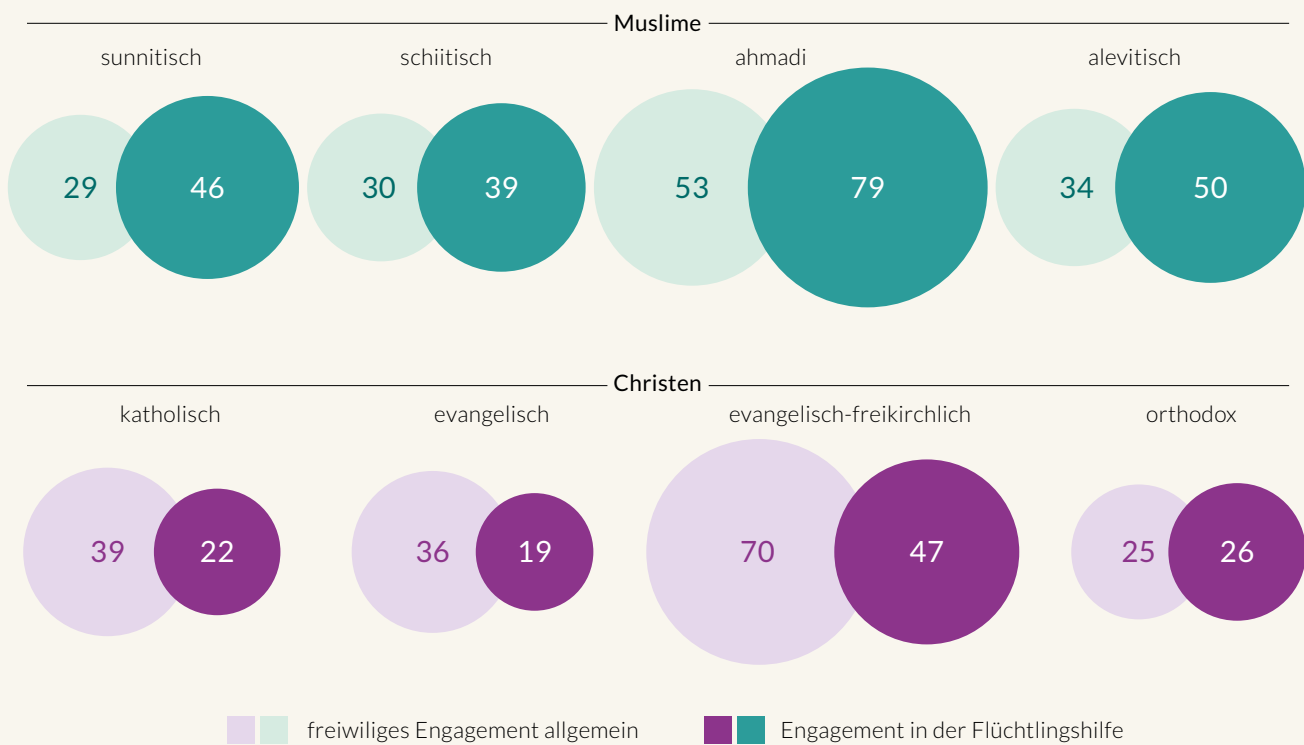
Insgesamt zeigt sich ein nur schwacher Zusammenhang. Für die Christen zeichnet sich ab, dass Befragte, die selten oder nie an Gottesdiensten teilnehmen, seltener in der Flüchtlingshilfe aktiv werden. Am höchsten ist der Anteil der Flüchtlingshelfer mit 39 Prozent unter denjenigen, die ein- bis dreimal im Monat in den Gottesdienst gehen, während er unter den regelmäßigen Gottesdienstgängern (jeden Sonntag) auf 33 Prozent sinkt. Bei Muslimen ist der Zusammenhang etwas deutlicher, aber nicht sehr ausgeprägt. So setzen sich Muslime, die regelmäßig jede Woche am Freitagsgebet teilnehmen, mit einem Anteil

von 56 Prozent überdurchschnittlich häufig für Geflüchtete ein; aber auch unter Muslimen, die nie in eine Moschee gehen, ist der Anteil der Aktiven mit 41 Prozent relativ hoch.

„Christliche Befragte, die selten oder nie an Gottesdiensten teilnehmen, sind seltener in der Flüchtlingshilfe aktiv.“

Demgegenüber ist der Zusammenhang zwischen der Aktivität für Geflüchtete und einer *informellen* sozialen Gemeindeanbindung – gemessen über die Häufigkeit des Gemeindebesuchs außerhalb des Gottesdienstes (Abbildung 14) – sowohl für Christen als auch für Muslime deutlicher ausgeprägt. So nimmt der Anteil der Engagierten in beiden Gruppen mit der Häufigkeit des Gemeindebesuchs zu und steigt bei Christen bis auf 41 Prozent – bei Muslimen sogar auf 72 Prozent. Der ausgeprägte Effekt der alltäglichen Gemeindeanbindung auf die Engagementbereitschaft macht deutlich, dass es die Gemeinden als soziale Orte sind, von denen die Motivation zur und die Ko-

ABBILDUNG 15: Engagement für Geflüchtete nach Konfession/Glaubensrichtung von Christen und Muslimen (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=891), Muslime Deutschland (N=879), gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

ordination der Flüchtlingshilfe ausgeht. Dieses Erkenntnis unterstreicht die eingangs benannte Forschungslücke zahlreicher Studien zu Religion und Sozialkapital, die lediglich auf die zeremonielle Seite abstellen.

Vor allem religiösen Migrantorganisationen kommt eine wichtige soziale Funktion zu: Sie sind Orte kultureller Verbundenheit in der Diaspora und bleiben daher in den migrantischen Communities wichtige Treffpunkte auch für diejenigen, deren Bedürfnis nach religiösen Dienstleistungen geringer ist. Durch diese Vernetzungsfunktion könnte der aktivierende Effekt für die Flüchtlingshilfe in diesen Gemeinden eine noch stärkere Streukraft haben.

In den herkunftsdeutschen christlichen Gemeinden stellt es sich vermutlich anders dar: Die Flüchtlingshilfe ist hier ein Türöffner unter anderem zu Kirchenfernen, die darüber wieder Kontakt zur Kirche ihrer Kindheit knüpfen.

Insgesamt ist festzustellen, dass die religiösen Gemeinden zwar eine wichtige, aber keine ausschließliche Rolle für das Engagement von Christen und Muslimen spielen. Insbesondere unter Muslimen ist der Anteil derer, die Angebote und Möglichkeiten des Flüchtlingsengagements außerhalb der Gemeinden nutzen, relativ groß. So sagen rund 40 Prozent der Befragten, die nie zum Freitagsgebet gehen bzw. außerhalb des Freitagsgebets nicht in Moscheen verkehren, dass sie sich für Flüchtlinge einsetzen. Dies deutet auf eine vielfältige Partizipation der Muslime in hiesigen zivilgesellschaftlichen Strukturen hin (Peucker 2016). Allerdings könnte dieses außergewöhnliche Engagement auch *institutionelle* Ursachen haben. So deuten qualitative Vorstudien in Flüchtlingsunterkünften darauf hin, dass zwar in vielen Fällen eine Zusammenarbeit mit christlichen Organisationen (landes- und freikirchliche Gemeinden sowie konfessionelle Wohlfahrtsverbände) gepflegt wird, eine Kooperation mit Moscheevereinen oder anderen muslimischen

Gruppen jedoch nur im Einzelfall stattfindet. Als Grund für diese Zurückhaltung verweisen die Leiter der Einrichtungen auf die Befürchtung vor einer islamistischen Unterwanderung und ihre Schwierigkeit, „gute“ von „schlechten“ Angeboten zu unterscheiden.<sup>13</sup> Die Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde wäre demzufolge eine Eintrittskarte für die Mitwirkung in der Flüchtlingshilfe, die Anbindung an eine muslimische Gemeinde hingegen tendenziell hinderlich oder wenigstens begründungsbedürftig.

„Die Zugehörigkeit zu einer christlichen Gemeinde wäre demzufolge eine **Eintrittskarte** für die Mitwirkung in der Flüchtlingshilfe, die Anbindung an eine **muslimische Gemeinde** hingegen tendenziell **hinderlich**.“

In den vorangegangenen Darstellungen wurden Muslime, Christen und Konfessionslose mit und ohne Migrationshintergrund in Bezug auf das Flüchtlingsengagement verglichen. Angesichts der Bedeutung religiöser Vergemeinschaftung für ein Engagement in der Flüchtlingshilfe erscheint es sinnvoll, zusätzlich die religiösen Binnendifferenzen, also Konfessionen und Traditionslinien, in den Blick zu nehmen (vgl. Abbildung 15).

Hier werden bereits auf den ersten Blick konfessionelle Unterschiede deutlich: Unter den Christen gab etwa jeder fünfte Befragte römisch-katholischer oder evangelischer Konfession an, sich derzeit für geflüchtete Menschen zu engagieren, während fast die Hälfte der Befragten mit evangelisch-freikirchlicher Anbindung diese Frage bejahten. Dabei stimmen die genannten Konfessionen darin überein, dass das Engagement in der Flüchtlingshilfe jeweils deutlich hinter dem allgemeinen Engagement zurückbleibt. Eine Ausnahme stellen die Angehörigen christlich-orthodoxer Kirchen dar, bei denen das Engagement für geflüchtete Menschen das allgemeine Engagement leicht überwiegt. Eine Erklärung mag (analog zu den Muslimen) darin liegen, dass christlich-

## Muslime in Deutschland

Zwischen 4,4 und 4,7 Millionen Menschen muslimischen Glaubens lebten am 31. Dezember 2015 in Deutschland (Stichs 2016). Rund 1,2 Millionen von ihnen (27,2 Prozent) kamen erst zwischen Mai 2011 und Ende 2015 hierher. Dadurch ist zum einen der Anteil der Muslime an der Gesamtbevölkerung von 4,0 bis 4,2 Prozent im Jahr 2011 auf 5,4 bis 5,7 Prozent zum Jahresende 2015 gestiegen. Zum anderen hat sich die Zusammensetzung der muslimischen Bevölkerung verändert: So ist der Anteil der türkeistämmigen Muslime von 67,5 Prozent im Mai 2011 auf 50,6 Prozent im Dezember 2015 gesunken. Inzwischen stammt fast jeder zweite Muslim und jede zweite Muslimin aus einem anderen Land als der Türkei. Muslime aus dem Nahen Osten haben sich mit einem Anteil von 17,1 Prozent zur zweitgrößten Herkunftsgruppe entwickelt.

In Deutschland gibt es 2342 islamische Gemeinden (Halm et al. 2012: 52). Drei Viertel von ihnen sind in einem der rund 20 Islamverbände organisiert, von denen neun derzeit in der Deutschen Islamkonferenz vertreten sind. Die drei größten Verbände – die *Türkisch-Islamische Union der Anstalt für Religion* (DITIB) vertritt nach eigenen Angaben über 900 Gemeinden, der *Verband der islamischen Kulturzentren* (VIKZ) und die *Islamische Gemeinschaft Millî Görüş* (IGMG) vertreten jeweils rund 300 Gemeinden – werden durch türkeistämmige Sunniten geprägt (Halm et al. 2012: 210–215). Der kleinere *Zentralrat der Muslime in Deutschland* (ZMD) versteht sich dagegen als überethnische Dachorganisation und repräsentiert vor allem sunnitische Muslime aus anderen Ländern. Auch Schiiten, Aleviten und Ahmadis sind in eigenen Verbänden organisiert. Ein liberales Islamverständnis wird vom *Liberal-Islamischen Bund* (LIB) und vom *Muslimischen Forum Deutschland* (MFD) propagiert.

Von den rund 2350 islamischen Gemeinden in Deutschland sind knapp 1600 Gemeinden der sunnitischen Glaubensrichtung zuzurechnen, zu der sich knapp drei Viertel der Muslime in Deutschland bekennen (Haug et al. 2009: 97). Die ursprünglich aus der Türkei stammenden Aleviten stellen mit einem Anteil von 13 Prozent die zweitgrößte muslimische Glaubensgruppe, die sich auf 111 Gemeinden verteilt. Es folgen die vor allem aus dem Iran, dem Irak und dem Nahen Osten stammenden Schiiten mit einem Anteil von 7 Prozent und 61 Gemeinden. Eine vierte relevante muslimische Glaubensgemeinschaft sind die Ahmadi, zu denen zwar nur 1,7 Prozent aller Muslime in Deutschland gehören, die aber unter den Muslimen aus Süd- und Südostasien 28 Prozent ausmachen. 71 Ahmadiyya-Gemeinden gibt es in Deutschland.

<sup>13</sup> Vorläufiges Ergebnis aus dem Pilotprojekt „Religiöse Diversität und Praxis in Flüchtlingsunterkünften“ (2015–2017, Universität Göttingen): <https://www.uni-goettingen.de/de/550404.html>

orthodoxe Denominationen wie die syrisch-orthodoxe Kirche über den Migrationshintergrund und transnationale Verflechtungen unmittelbar mit den Herkunftsländern der Geflüchteten verbunden sind. Das ausgeprägte Engagement auf freikirchlicher Seite hingegen mag ein Hinweis auf die größere Mobilisierungsfähigkeit dieser Gemeinden sein. Diese ergibt sich auch daraus, dass Freikirchen in besonderem Maße auf die ehrenamtliche Arbeit und Spendenbereitschaft ihrer Mitglieder angewiesen sind. Da im evangelikalen Bereich immer wieder auf die Verfolgung und Drangsal christlicher Flüchtlinge hingewiesen wird, zuletzt mit Verweis auf einen umstrittenen Bericht der Plattform Open Doors, ist anzunehmen, dass sich die entsprechenden Angebote vorrangig an christliche Flüchtlinge richten oder aber von einem Evangelisationsimpuls getragen sind.<sup>14</sup>

Bei den Muslimen zeigt sich, dass sich die in Deutschland lebenden Sunniten und Schiiten im Hinblick auf ihr Engagementprofil wenig unterscheiden. Unter Schiiten geben rund zwei von fünf Befragten an, sich derzeit in der Flüchtlingshilfe zu engagieren; unter Sunniten beträgt dieser Anteil 4,6 Prozent. In beiden Fällen bejaht nur knapp jeder Dritte die Frage nach dem allgemeinen Engagement. Geringfügig aktiver sind in beiden Feldern die Aleviten, von denen sich jeder zweite für geflüchtete Menschen einsetzt. Auffällig ist demgegenüber das ausgeprägte Engagement von Anhängern der Ahmadiyya, einer messianischen Reformbewegung, die in einigen islamischen Ländern als häretisch abgelehnt und verfolgt wird. Hier geben drei von vier Befragten an, sich in der Flüchtlingshilfe zu engagieren. Eine naheliegende Erklärung ist einmal mehr die kulturelle „Passung“: Da ein großer Teil der in Deutschland lebenden Ahmadi selbst aus Pakistan und anderen Ländern des Mittleren Ostens stammt, liegt es nahe, dass sie sich in besonderem Maße für die Geflüchteten einsetzen (können). Hinzu kommt, dass Erfahrungen von Flucht und Vertreibung tief im kollektiven Gedächtnis der Ahmadiyya verwurzelt sind und somit die Empathie mit den Geflüchteten befördern könnten. Eine strukturierte Unterstützung findet im Rahmen des aus Bundesmitteln finanzierten Projekts „Moscheen fördern Flüchtlinge“ statt, in dem die *Ahmadiyya Muslim Jamaat Deutschland* einer von vier Projektpartnern ist.

Nicht ohne Grund sind es mit den Freikirchen und der Ahmadiyya die jeweiligen konfessionellen Minderheiten, die sich besonders aktiv für Geflüchtete engagieren. Dieses Ergebnis deckt sich mit Befunden der Studie „Muslimisches Leben in Deutschland“, wonach religiöse Vereinigungen von muslimischen Minderheitsgruppierungen eine mehr als doppelt so hohe aktive Beteiligung aufweisen wie Sunniten, Schiiten und Aleviten (Haug et al. 2009: 172f.). Schon verwiesen wurde auf die größere *Mobilisierungsfähigkeit* dieser Gruppen, die auf engmaschigen Vertrauens- und Verpflichtungsbeziehungen sowie auf sozialer Kontrolle beruht. In kleinen Religionsgemeinschaften unterhalten die meisten Anhänger direkte Beziehungen zueinander und fühlen sich einander stärker verpflichtet als die Mitglieder großer Kirchen oder Moscheevereine. Dadurch kann eine Beteiligung an Kollektivgütern effektiver eingefordert und Nichtbeteiligung sanktioniert werden.

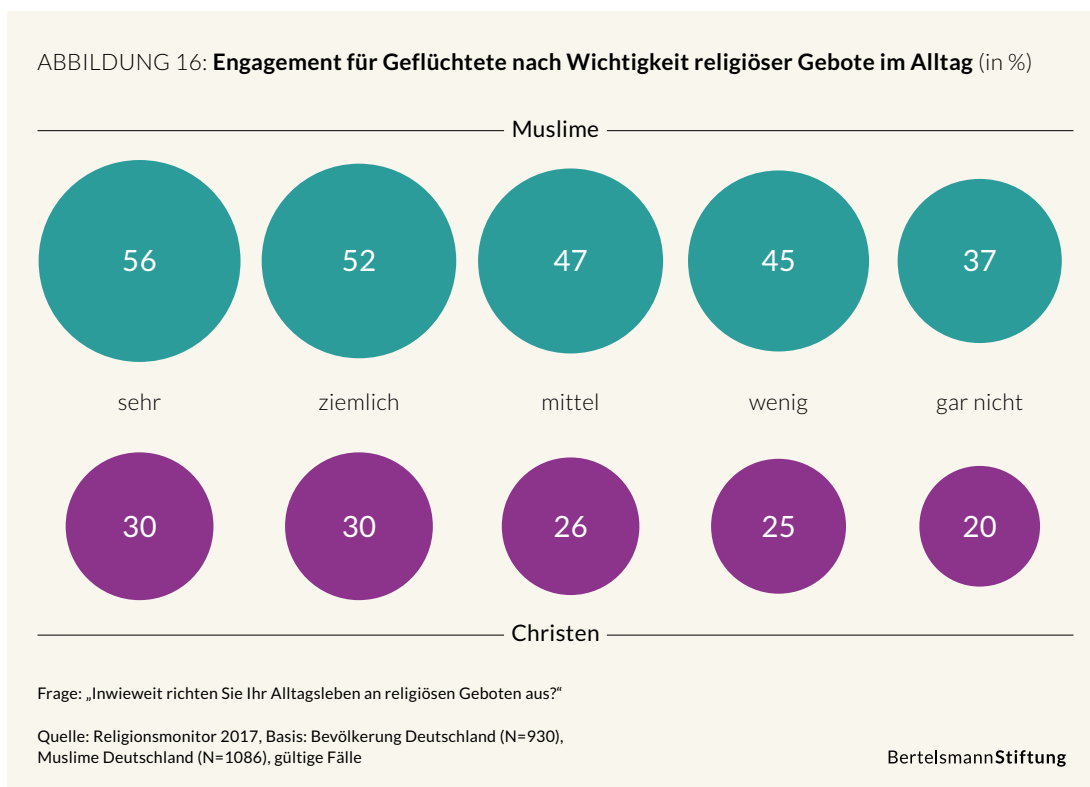
Ein weiterer möglicher Grund ist eher *juristischer* Natur: Da die Zugehörigkeit zu einer verfolgten religiösen Minderheit für das Asylverfahren relevant ist, können Religionsgemeinschaften als Gatekeeper fungieren, indem sie diese Zugehörigkeit bestätigen. Bei den Freikirchen geschieht dies nicht zuletzt durch die Taufe, wie die Bilder und Berichte zahlreicher Massentaufen eindrucksvoll gezeigt haben (Tagesschau 25.2.2016; Deutschlandfunk 13.2.2017)<sup>15</sup>. Da diese Taufen rechtlich als „selbst geschaffener Nachfluchtgrund“ gelten, werden nicht selten die beteiligten Geistlichen im Rahmen des Verfahrens angehört, eine Praxis, die von der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD) als unangemessene „Glaubensprüfung“ zurückgewiesen worden ist. Der *Ahmadiyya Muslim Jamaat* kommt in diesem Zusammenhang besondere Bedeutung zu, da sie für die Bestätigung der Zugehörigkeit eine Art Monopol innehat. In der Vergangenheit gab es dazu vereinzelt kritische Medienberichte über die „Ausbeutung“ von Flüchtlingen, nach denen die Ausstellung der entsprechenden Bescheinigung

<sup>14</sup> <http://www.sueddeutsche.de/bayern/fluechtlinge-wie-evangelikale-christen-fluechtlinge-bekehren-wollen-1.3022011>

<sup>15</sup> <https://www.tagesschau.de/inland/taufe-101.html>;  
[http://www.deutschlandfunk.de/plotzlich-christ-sekten-locken-fluechtlinge-in-angst-vor.886.de.html?dram%3Aarticle\\_id=378593](http://www.deutschlandfunk.de/plotzlich-christ-sekten-locken-fluechtlinge-in-angst-vor.886.de.html?dram%3Aarticle_id=378593)



ABBILDUNG 16: Engagement für Geflüchtete nach Wichtigkeit religiöser Gebote im Alltag (in %)



an Geldspenden oder Hilfsdienste gebunden war.<sup>16</sup> Unabhängig davon, ob diese Berichte stimmen oder nicht, verdeutlichen sie die Überforderung, die sich aus der geschilderten Praxis gerade für kleine Religionsgemeinschaften ergibt.

Neben diesen kulturellen und rechtlichen Erklärungsansätzen kommen schließlich auch im eigentlichen Sinne *religiöse* Gründe für das ausgeprägte Engagement konfessioneller Minderheiten infrage. So zeichnen sich viele Freikirchen und die Ahmadiyya dadurch aus, dass sie dem Gemeindeleben und allgemein der religiösen Lebensführung einen hohen Stellenwert zuweisen. Damit ist der Bogen geschlagen zum Stellenwert religiöser Alltagspraxis sowie verschiedener Glaubenslehren für ein Engagement in der Flüchtlingshilfe.

„Je stärker Personen ihren Alltag an religiösen Geboten ausrichten, desto eher sind sie in der Flüchtlingshilfe aktiv.“

Abbildung 16 stellt das Engagement für geflüchtete Menschen in Abhängigkeit von der Bedeutung religiöser Gebote im Alltag dar. Bereits auf den ersten Blick zeigt sich ein Zusammenhang: Je stärker Personen ihren Alltag an religiösen Geboten ausrichten, desto eher sind sie in der Flüchtlingshilfe aktiv. So engagiert sich mit 56 Prozent mehr als die Hälfte der muslimischen Befragten, deren Alltagsleben nach eigenen Angaben sehr stark von religiösen Geboten geprägt ist. Bei Christen beträgt dieser Anteil 30 Prozent. Im Unterschied dazu nimmt die Bereitschaft, sich für geflüchtete Menschen zu engagieren bei beiden, Muslimen wie Christen, mit einer sinkenden Bedeutung religiöser Gebote im Alltag ab. Der Stellenwert religiöser Gebote im Alltag kann dabei als Indikator für die religiöse Durchdringung der Lebensführung im Sinne einer intensiven religiösen Praxis dienen. Im Unterschied zur Orthodoxie, also der strikten Orientierung an bestimmten Glaubens- und Lehrinhalten (vgl. Kapitel 5), bezieht sich *Orthopraxis* auf die Befolgung ethischer und ritueller Verhaltensmaßgaben. Das Engagement in der Flüchtlingshilfe kann als Ausdruck des in vielen religiösen Traditionen verankerten ethischen Gebotes verstanden werden, Notleidende auch über den eigenen

<sup>16</sup> <http://www.spiegel.de/spiegel/print/d-130458619.html>;  
<http://www.taz.de/!5027225/>

Gemeindezusammenhang hinaus zu unterstützen. Offenbar ist das Hilfehandeln bei vielen Befragten Teil eines religiösen Habitus, der nicht nur regelmäßige Gebetspraxis, sondern auch karitative Tätigkeiten umfasst. Im Zusammenspiel mit der Beobachtung, dass das Engagement in der Flüchtlingshilfe in solchen religiösen Gruppen größer ist, die ein höheres Commitment ihrer Anhänger einfordern, erscheint eine strikte und

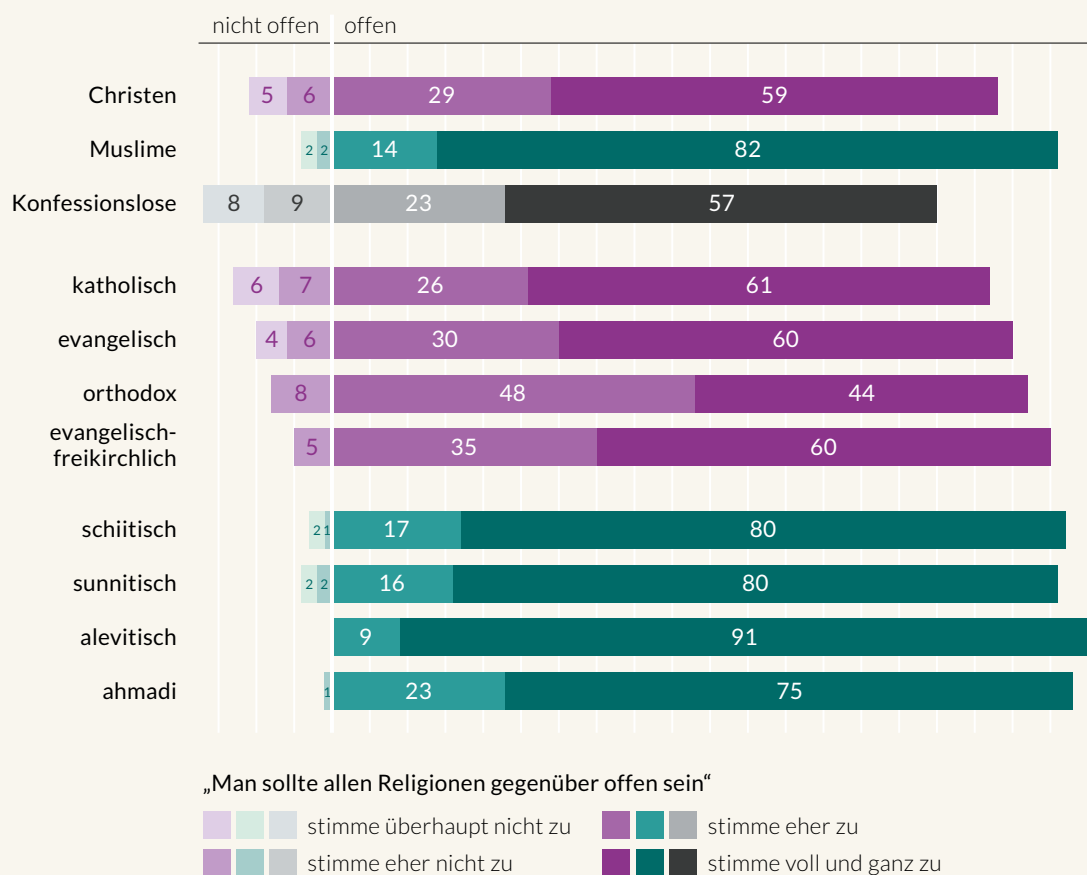
in diesem Sinne (neo-)konservative religiöse Haltung durchaus ein ermöglichender Faktor für die Unterstützung geflüchteter Menschen zu sein. Wird dadurch, wie von einigen Kommentatoren befürchtet, einer konservativen „Indoktrinierung“ der Flüchtlinge Vorschub geleistet? Um diese Frage zu beantworten, ist abschließend ein Blick auf die theologischen Hintergründe des Hilfehandelns angezeigt.

## 5. Glaubensinhalte

Die vorangegangenen Analysen haben gezeigt, dass sich Personen mit enger Gemeindebindung und einer intensiven religiösen Prägung der alltäglichen Lebensführung besonders stark in der Flüchtlingshilfe engagieren. Diese Konstellation

wäre dann problematisch, wenn ein solcher religiöser Lebensstil mit restriktiven und exklusiven Haltungen verbunden wäre. Ein voreiliger Schluss von der Orthopraxis auf religiöse Welt- und Menschenbilder verbietet sich jedoch. Im Fol-

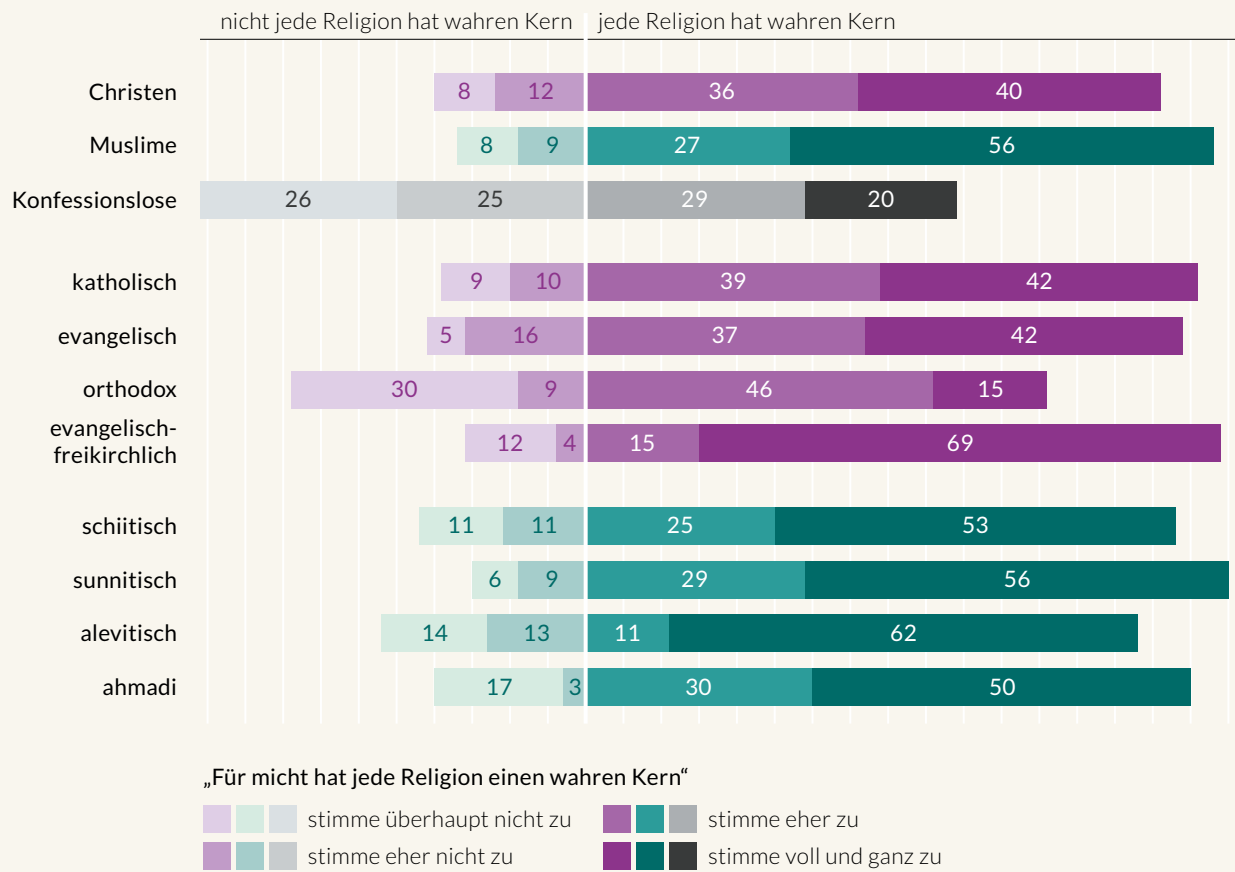
ABBILDUNG 17: Offenheit für andere Religionen – nach Religion und Glaubensrichtung (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=951), Muslime Deutschland (N=1099), gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

ABBILDUNG 18: Interreligiöses Verständigungspotenzial – nach Religion und Glaubensrichtung (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=912), Muslime Deutschland (N=1065), gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

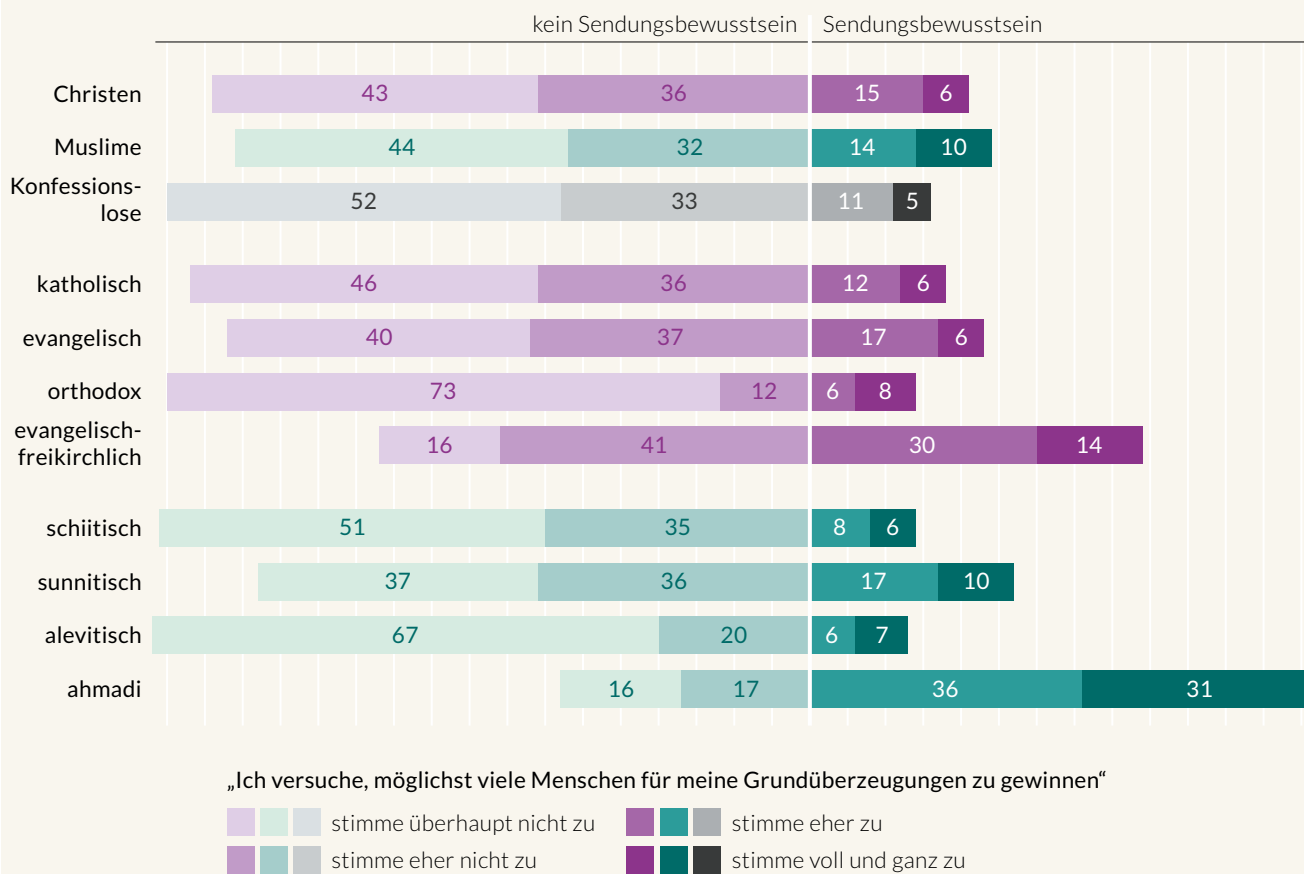
genden sollen daher zunächst die Einstellungen zu religiöser Toleranz und Pluralismus auf der einen sowie zu einem religiösen (oder weltanschaulichen) Sendungsbewusstsein auf der anderen Seite religions- und konfessionsvergleichend betrachtet werden. Daran schließt sich eine zusammenfassende Analyse dieser Einstellungen im Bereich der Flüchtlingshilfe an.

„Auf den ersten Blick wird deutlich, dass in der deutschen Bevölkerung insgesamt eine große Offenheit gegenüber Religionen herrscht.“

Die Aussage „Man sollte allen Religionen gegenüber offen sein“ kann als Maß für interreligiöse Toleranz gelten. Abbildung 17 stellt den Zustim-

mungsgrad zu dieser Aussage unter Angehörigen verschiedener Religionsgemeinschaften dar. Auf den ersten Blick wird deutlich, dass in der deutschen Bevölkerung insgesamt eine große Offenheit gegenüber Religionen herrscht, dabei zeigen sich allerdings im Detail religiöse und weltanschauliche Unterschiede: Während gut vier von fünf Muslimen der Aussage vorbehaltlos zustimmen, ist dies nur bei knapp drei von fünf der christlichen und konfessionslosen Befragten der Fall. Ein Grund dafür könnte in der Minderheitensituation der Muslime in Deutschland liegen, durch die sie sich besonders häufig in der Situation der Tolerierten oder zu Tolerierenden befinden. Als vergleichsweise skeptisch erweisen sich erwartungsgemäß die Konfessionslosen, allerdings votiert auch hier nur jeder sechste gegen eine offene Haltung gegenüber allen Religionen.

ABBILDUNG 19: Sendungsbewusstsein – nach Religion und Glaubensrichtung (in %)



Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland (N=932), Muslime Deutschland (N=1085), gültige Fälle, gewichtet

BertelsmannStiftung

Während eine prinzipielle Offenheit im Sinne der Toleranz gegenüber anderen Religionen und Weltanschauungen gewissermaßen zum Pflichtprogramm demokratischer multireligiöser und multikultureller Gemeinwesen gehört, ist eine pluralistische Orientierung, die dem Gegenüber einen eigenen Wahrheits- und Geltungsanspruch zubilligt, gleichsam die Kür. In Abbildung 18 ist daher die Haltung der Befragten zu der Aussage „Jede Religion hat einen wahren Kern“ im Religions- und Konfessionsvergleich dargestellt. Auch hier fällt zunächst die breite prinzipielle Zustimmung auf, die unter Muslimen und Christen erwartungsgemäß deutlich ausgeprägter ist als unter Konfessionslosen. Zugleich sind eine Reihe konfessioneller Unterschiede bemerkenswert: So sind es unter den Muslimen vor allem die Aleviten, die anderen Religionen vorbehaltlos „einen wahren Kern“ zusprechen. Eine theologische Erklärung

für diese pluralismusfreundliche Haltung könnte in der Verwurzelung des Alevitentums in mystischen Strömungen des Islam bestehen, die traditionell eine größere Offenheit gegenüber anderen religiösen Traditionen an den Tag legen (Dreßler 2014).

Überraschend sind zugleich das hohe Maß der Zustimmung unter Personen mit freikirchlichem Hintergrund sowie die vergleichsweise deutliche Skepsis aufseiten der christlich-orthodoxen Befragten. Bei der Interpretation dieser Befunde ist in Anbetracht der geringen Fallzahlen<sup>17</sup> allerdings Vorsicht geboten. Insgesamt bleibt festzuhalten, dass sich die Angehörigen der aller-

<sup>17</sup> Es wurden jeweils nur etwa 20 orthodoxe und evangelisch-freikirchliche Christen befragt – entsprechend ihrem geringen Anteil in der Gesamtbevölkerung.

meisten Religionsgemeinschaften nicht nur durch Toleranz gegenüber anderen Religionen, sondern auch durch eine ausgeprägte interreligiöse Verständigungsorientierung auszeichnen. Es ist diese prinzipielle Anerkennung anderer Vernunftpotenziale, die Jürgen Habermas als zentrales Erfordernis postsäkularer Gesellschaften herausgestellt hat (Knapp 2008). Inwieweit damit auch eine Akzeptanz nicht religiöser Weltanschauungen verbunden ist, muss an dieser Stelle außen vor bleiben.

Um die Ergebnisse zur pluralistischen Orientierung besser einordnen zu können, ist es hilfreich, einen Zusammenhang zu religiösem oder politischem Sendungsbewusstsein herzustellen. Abbildung 19 stellt die Einstellungen der Befragten zu der Aussage dar, möglichst viele Menschen für die eigene Grundüberzeugung gewinnen zu wollen. Auch wenn in der Darstellung religiöse und konfessionelle Unterschiede hervorgehoben werden, gilt es zu berücksichtigen, dass die religiöse oder nicht religiöse Natur der Grundüberzeugungen in der Frage des Religionsmonitors nicht näher ausgeführt ist. Es muss sich also nicht um Mission im engeren Sinne von Evangelisation oder Da'wa (Werben für den Islam) handeln. Ebenso wäre ein Werben für demokratische Grundwerte denkbar.

In der Draufsicht scheint das Sendungsbewusstsein religionsübergreifend nicht besonders stark ausgeprägt zu sein: Drei von vier Muslimen und knapp vier von fünf Christen und Konfessionslosen sehen sich nicht oder kaum in der Rolle, andere für ihre Grundüberzeugungen zu gewinnen. Im Konfessionsvergleich zeigen sich allerdings beachtliche Unterschiede: So stimmen zwei Drittel der Ahmadiyya-Anhänger und immerhin 44 Prozent der evangelisch-freikirchlichen Christen der Aussage zu. Auch einer von vier sunnitischen Muslimen in Deutschland gibt an, für seine religiösen oder weltanschaulichen Überzeugungen zu werben. Im Unterschied dazu zeichnen sich Aleviten und Christlich-Orthodoxe durch ein deutlich geringeres Sendungsbewusstsein aus. Einige der möglichen theologischen Gründe für diese Unterschiede sind im Vorfeld bereits benannt worden, namentlich die evangelikale Ausrichtung auf Verkündigung im Unterschied zu der eher mystischen, nach innen gerichteten

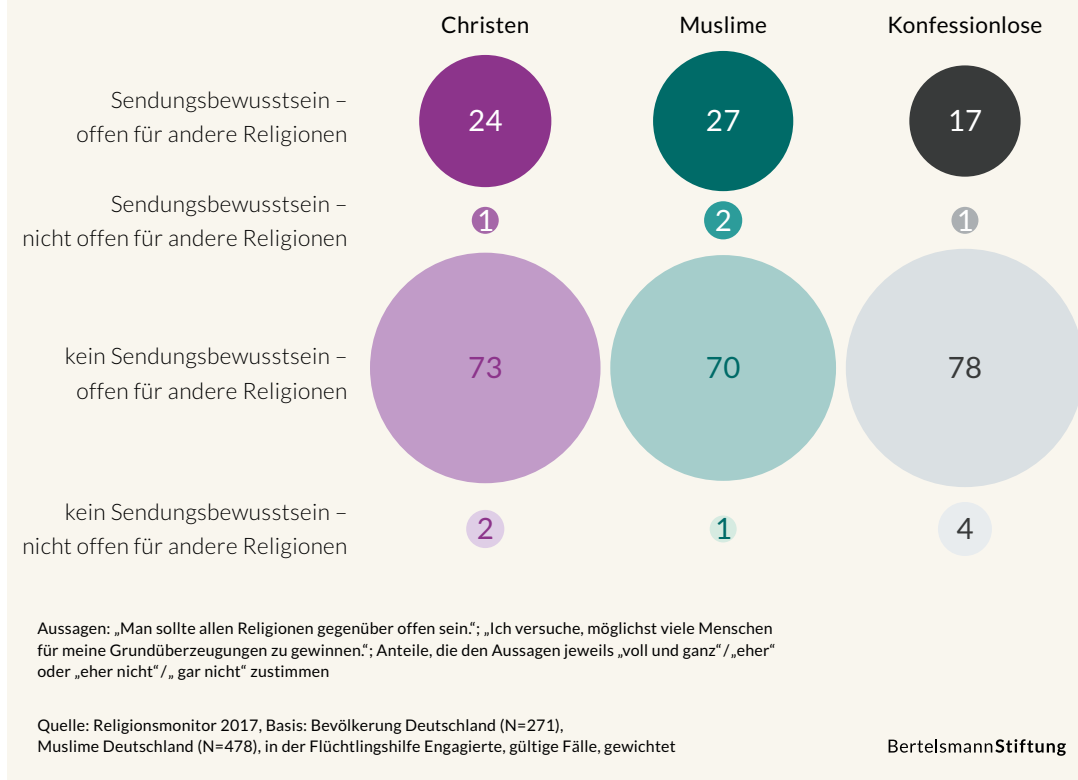
Religiosität mancher Aleviten. Ein Erklärungsansatz für die Ahmadiyya könnte sein, dass sie nach einer Vorgeschichte von Verfolgung und Beschränkung ihrer Religionsfreiheit erstmals offen für ihre Glaubensüberzeugungen eintreten und werben können. Die Zurückhaltung der Christlich-Orthodoxen hingegen könnte als Ausdruck einer insgesamt stärkeren Binnenorientierung betrachtet werden, die sich auch in ihrer geringeren pluralistischen Orientierung gegenüber anderen Religionen sowie in ihrer vergleichsweise zurückhaltenden ehrenamtlichen Engagement zeigt (s. o.). Als Ursachen dafür kommen neben dem insgesamt geringeren theologischen Stellenwert der Evangelisation die Diasporasituation der meisten orthodoxen Christen in Deutschland und ihre teils starke Anbindung an die Mutterkirchen in den Herkunftsländern in Betracht.

„Einer umfassenden religionsübergreifenden Offenheit steht ein insgesamt zurückhaltendes Interesse gegenüber, für die eigenen Überzeugungen zu werben.“

Was bedeuten diese Beobachtungen nun für das Engagement in der Flüchtlingshilfe? Sind religiöse Hintergründe und Anbindungen ein potenzielles Einfallstor für reaktionäre Indoktrinierung? Die bisherigen Analysen zeichnen ein anderes Bild: Einer umfassenden und religionsübergreifenden Offenheit und Verständigungsorientierung steht ein insgesamt zurückhaltendes Interesse gegenüber, für die eigenen Überzeugungen zu werben. Abbildung 20 fasst den Zusammenhang zwischen religiöser Zugehörigkeit, Toleranz und Sendungsbewusstsein kompakt in vier möglichen Konstellationen zusammen.

Wenn in Debatten über die Flüchtlingshilfe auf Gefahren religiöser Indoktrinierung hingewiesen wird, handelt es sich immer um eine Kombination aus missionarischem Eifer und reaktionären Einstellungen (Sendungsbewusstsein – nicht offen für Vielfalt). Die Daten des Religionsmonitors deuten darauf hin, dass dieses Szenario empi-

ABBILDUNG 20: Einstellungen der Flüchtlingshelfer – nach Religion (in %)



risch von geringer Bedeutung ist. Allenfalls 1 bis 2 Prozent der Flüchtlingshelfer – darunter neben muslimischen auch christliche und konfessionslose – bringen ein problematisches Sendungsbewusstsein mit, das mit Versuchen einhergehen kann, Flüchtlinge von radikalen Haltungen zu überzeugen.

Relevantere erscheinen hingegen zwei weitere Szenarien: Der weitaus größte Anteil der Befragten, die sich für geflüchtete Menschen engagieren, zeichnet sich durch die Verbindung einer toleranten Haltung gegenüber anderen Religionen mit einem nicht missionarischen Impetus aus: Dies ist bei gut drei von vier Christen und Konfessionslosen sowie bei mehr als zwei von drei Muslimen der Fall. Daneben erweist sich ein viertes Szenario als bedeutsam, das man pointiert als „inspirierte Offenheit“ beschreiben könnte. Gemeint ist die Verbindung aus einer toleranten Haltung und einem ausgeprägten Sendungsbewusstsein, das nicht unbedingt religiöser Natur sein muss. Diesem Szenario wären immerhin ein gutes Viertel der muslimischen

und ein knappes Viertel der christlichen Befragten zuzuordnen. Es stellt das Gefährdungsszenario der schädlichen Indoktrinierung vom Kopf auf die Füße und verweist auf die positiven Potenziale eines ebenso möglichen Werbens für Toleranz und Pluralismus. Dabei können religiöse Migrantenorganisationen eine besondere Brückenfunktion übernehmen, wenn es darum geht, die eigene Religion im Benehmen mit den Realitäten der deutschen Gesellschaft neu zu tarieren und zu kultivieren (Baumann 2015; Nagel 2012). Gerade für Flüchtlinge aus Ländern, in denen die Religionsfreiheit eingeschränkt und weltanschauliche Offenheit nicht selbstverständlich ist, kann dies ein wichtiger Impuls sein.

Diese Brückenfunktion integrationspolitisch besser im Blick zu haben, heißt nicht, die Minderheit potenzieller Gefährder aus den Augen zu verlieren. Mittel und Wege müssen gefunden werden, um frühzeitig und gezielt gegen sie vorzugehen. Das gelingt jedoch gerade dann nicht, wenn Muslime und Moscheen unter Generalverdacht gestellt werden.

## 6. Einflussfaktoren auf das Engagement für Geflüchtete im Vergleich

### Logistische Regression

Anhand einer logistischen Regression kann der Einfluss von einem oder mehreren Merkmalen auf die Eintrittswahrscheinlichkeit eines Ereignisses berechnet werden. Eine logistische Regression kommt dann zum Einsatz, wenn das zu erklärende Merkmal – also die Zielvariable – lediglich zwei Ausprägungen aufweist. Im vorliegenden Fall ist von Interesse, unter welchen Bedingungen die Wahrscheinlichkeit am höchsten ist, dass sich jemand für Geflüchtete engagiert (Ausprägungen: ja/nein).

Wird der Einfluss mehrerer Merkmale gleichzeitig geprüft, handelt es sich um eine multivariate logistische Regression. Dies hat den Vorteil, dass der Einfluss eines Merkmals – etwa der Bildung – jeweils unter Kontrolle aller anderen einbezogenen Merkmale geprüft wird. Ein b-Wert mit einem positiven Vorzeichen weist auf einen verstärkenden – also positiven Effekt des Merkmals auf das Engagement für Geflüchtete hin – ein negatives Vorzeichen dagegen besagt, dass dieses Merkmal die Wahrscheinlichkeit eines Engagements für Geflüchtete reduziert. Die Sterne geben Auskunft über die statistische Signifikanz eines Zusammenhangs. Steht kein Stern hinter dem b-Wert, ist dieser Einfluss statistisch unsicher, d. h. der Wert könnte auch zufällig zustande gekommen sein. Am signifikantesten sind Ergebnisse mit drei Sternen, weil die Fehlerwahrscheinlichkeit in diesem Fall sehr gering ist.

Die „average marginal effects“ (AME) geben Auskunft darüber, wie stark die signifikanten Effekte tatsächlich auf die Zielvariable wirken. Diese sind untereinander vergleichbar und können direkt interpretiert werden.

In den vorangegangenen Abschnitten wurden der Einfluss sozioökonomischer Faktoren sowie religiöser Merkmale für das Flüchtlingsengagement jeweils separat analysiert. Jetzt sollen alle Einflussgrößen im Zusammenhang betrachtet und ins Verhältnis zueinander gesetzt werden. Anhand einer solchen multivariaten Analyse lässt sich überprüfen, welche Aspekte unter Kontrolle aller anderen Faktoren für das Engagement in der Flüchtlingshilfe tatsächlich bedeutsam bleiben.

Mithilfe einer multivariaten logistischen Regression (siehe Info-Box) soll zunächst untersucht werden, inwieweit die teils großen Unterschiede zwischen Christen, Muslimen und Konfessionslosen bestehen bleiben, wenn simultan strukturelle Merkmale, wie das Bundesgebiet und die Wohnnähe zu einer Flüchtlingsunterkunft, oder sozioökonomischen Merkmale, wie der Bildungsabschluss, das Alter und das Geschlecht, einbezogen werden. Zusätzlich soll die Rolle von Einstellungen gegenüber religiöser Vielfalt berücksichtigt werden.

Die Ergebnisse in Tabelle 1 zeigen, dass sich die Unterschiede zwischen Konfessionslosen und Christen in dieser multivariaten Betrachtungsweise nivellieren (vgl. signifikante b's). Daraus lässt sich schließen, dass die Unterschiede, die in den vorausgegangenen bivariaten Analysen sichtbar wurden, weniger auf religiöse als auf sozioökonomische oder strukturelle Unterschiede zurückzuführen sind. Bei Muslimen bleibt die Erklärungskraft der Religionszugehörigkeit jedoch signifikant, sodass hier durchaus Einflüsse relevant sind, die mit der Zugehörigkeit zum Islam zusammenhängen.



TABELLE 1: Überblick über Einflussgrößen auf das Engagement in der Flüchtlingshilfe – Multivariate logistische Regression

|                                    |                            | b         | AME   |
|------------------------------------|----------------------------|-----------|-------|
| <b>Sozioökonomische Faktoren</b>   |                            |           |       |
| Bundesgebiet:                      | West                       | -0.232    |       |
| Flüchtlingsunterkunft in der Nähe: | ja                         | 0.509***  | 0.09  |
| Alter                              |                            | -0.001    |       |
| eigene wirtschaftliche Lage:       | gut                        | 0.349     |       |
| Geschlecht:                        | männlich                   | -0.366**  | -0.07 |
| Bildung:                           | mittel                     | 0.544*    | 0.08  |
|                                    | hoch                       | 0.979***  | 0.16  |
| Migrationshintergrund:             | selbst migriert            | 0.136     |       |
|                                    | Eltern(-teil) migriert     | -0.208    |       |
|                                    | Großeltern(-teil) migriert | 0.334     |       |
| <b>Religionszugehörigkeit</b>      |                            |           |       |
| christlich                         |                            | -0.289    |       |
| muslimisch                         |                            | 0.982*    | 0.17  |
| konfessionslos                     |                            | -0.388    |       |
| <b>Einstellungen</b>               |                            |           |       |
| Offenheit für alle Religionen:     | ja                         | 0.702**   | 0.11  |
| Jede Religion wahren Kern:         | ja                         | 0.161     |       |
| Sendungsbewusstsein:               | ja                         | 0.312*    | 0.06  |
| <b>Konstante</b>                   |                            | -2.970*** |       |
| n                                  |                            | 1351      |       |
| Pseudo-R2                          |                            | 0.046     |       |

Unstandardisierte Logit-Koeffizienten (b) und „average marginal effects“ (AME); Signifikanz: \*\*\* p<0.001, \*\* p<0.01, \* p<0.05; Referenzkategorien: Ost, keine Flüchtlingsunterkunft in Nachbarschaft, eigene ökonomische Lage nicht gut, weiblich, Bildung niedrig, kein Migrationshintergrund, nicht offen für religiöse Vielfalt, nicht jede Religion hat wahren Kern, kein Sendungsbewusstsein.

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Bevölkerung Deutschland, gültige Fälle

| BertelsmannStiftung

Aber auch andere Faktoren üben einen signifikanten Einfluss auf das Engagement für Geflüchtete aus. Dazu zählen die Wohnnähe zu einer Flüchtlingsunterkunft, das Geschlecht, der Bildungsgrad, die Offenheit gegenüber anderen Religionen sowie ein gewisses Sendungsbewusstsein. Interessant ist, dass der Ost-West-Unterschied, der in den bivariaten Analysen sichtbar wurde, im multivariaten Modell verschwindet. Es ist daher davon auszugehen, dass auch er primär auf die Wirkung von sozioökonomischen Faktoren oder Einstellungsunterschieden in beiden Bevölkerungsteilen zurückzuführen ist. Die wirtschaft-

liche Situation einer Person spielt im Gesamtmodell ebenfalls keine signifikante Rolle.

„Ist die Zugehörigkeit zum Islam gegeben, ist die **Wahrscheinlichkeit**, in der Flüchtlingshilfe aktiv zu werden, um **17 Prozentpunkte höher** als unter Nichtmuslimen.“

Die „average marginal effects“ (AME, siehe Tabelle 1) dienen dazu, die tatsächliche Relevanz

TABELLE 2: Überblick über Einflussgrößen auf das Engagement in der Flüchtlingshilfe bei Muslimen – Multivariate logistische Regression

|   |                            | b         | AME   |
|---|----------------------------|-----------|-------|
| <b>Sozioökonomische Faktoren</b>                  |                            |           |       |
| Bundesgebiet:                                     | West                       | 0.145     |       |
| Flüchtlingsunterkunft in der Nähe:                | ja                         | 0.544***  | 0.12  |
| Alter   |                            | 0.001     |       |
| eigene wirtschaftliche Lage:                      | gut                        | 0.233     |       |
| Geschlecht:                                       | männlich                   | -0.349*   | -0.08 |
| Bildung:  | mittel                     | 0.346     |       |
|   | hoch                       | 0.669**   | 0.15  |
| Migrationshintergrund:                            | selbst migriert            | Referenz  |       |
|   | Eltern(-teil) migriert     | -0.204    |       |
|   | Großeltern(-teil) migriert |           |       |
| <b>Herkunftsland/-region</b>                      |                            |           |       |
| Türkei  |                            | -0.414    |       |
| Südosteuropa                                      |                            | -0.789**  | -0.18 |
| Iran  |                            | 0.159     |       |
| Südasien  |                            | -0.143    |       |
| Nordafrika  |                            | -0.120    |       |
| <b>Religiöse Faktoren</b>                         |                            |           |       |
| Gemeindebesuch: regelmäßig                        |                            | 0.775***  | 0.18  |
| Teilnahme Gottesdienst/Freitagsgebet: wöchentlich |                            | 0.129     |       |
| Befolgung religiöser Normen                       |                            | 0.143*    | 0.03  |
| <b>Konstante</b>                                  |                            | -1.301*** |       |
| n   |                            | 815       |       |
| Pseudo-R2   |                            | 0.077     |       |

Unstandardisierte Logit-Koeffizienten (b) und „average marginal effects (AME)“; Signifikanz: \*\*\* p<0.001, \*\* p<0.01, \* p<0.05; Referenzkategorien: Ost, keine Flüchtlingsunterkunft in Nachbarschaft, eigene ökonomische Lage nicht gut, weiblich, Bildung niedrig, selbst migriert, Herkunftsland im Nahen Osten, Gemeindebesuch seltener als einmal im Monat, keine wöchentliche Teilnahme am Sonntagsgottesdienst/Freitagsgebet.

Quelle: Religionsmonitor 2017, Basis: Muslime Deutschland, gültige Fälle

| BertelsmannStiftung

der signifikanten Einflussfaktoren zu beurteilen. Diese Werte sind untereinander vergleichbar; je höher ein Wert, umso mehr Relevanz besitzt der Einflussfaktor für die Beteiligung in der Flüchtlingshilfe. Den stärksten Effekt übt demnach die Zugehörigkeit zum Islam aus; ist sie gegeben, ist die Wahrscheinlichkeit, in der Flüchtlingshilfe aktiv zu werden, um 17 Prozentpunkte höher als unter Nichtmuslimen. Nahezu ähnlich bedeutsam ist der Bildungsgrad einer Person; bei Akademikern (Bildung: hoch) ist ein Engagement für

Flüchtlinge um 16 Prozentpunkte wahrscheinlicher als bei Personen mit einem Hauptschul- oder ohne Schulabschluss (Bildung: niedrig). Hat jemand die mittlere Reife oder das Abitur (Bildung: mittel), ist die Wahrscheinlichkeit im Verhältnis zu niedrig Gebildeten um 8 Prozentpunkte erhöht. Bei Menschen mit einer offenen Haltung gegenüber religiöser Vielfalt ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie in der Flüchtlingshilfe aktiv sind, um 11 Prozentpunkte erhöht. Befindet sich eine Flüchtlingsunterkunft in Wohnnähe, so steigt

diese Wahrscheinlichkeit nochmals um 9 Prozentpunkte; handelt es sich um einen Mann, sinkt sie um 7 Prozentpunkte. Einen ebenfalls eigenständigen Einfluss übt ein gewisses Maß an Sendungsbewusstsein aus; in diesem Fall steigt die Wahrscheinlichkeit einer Aktivität für Geflüchtete um 6 Prozentpunkte.

Zugespitzt lässt sich sagen: Am wahrscheinlichsten ist das Engagement in der Flüchtlingshilfe bei muslimischen Akademikerinnen mit einer inspiriert offenen Haltung, die in der Nähe einer Flüchtlingsunterkunft wohnen.

Eine weitere multivariate logistische Regressionsanalyse soll die Frage beantworten helfen, welche religiösen oder kulturellen Faktoren mit der muslimischen Religionszugehörigkeit wirksam werden. Zu prüfen ist daher, welche Bedeutung die Herkunftsregion, die Befolgung religiöser Normen sowie die Gemeindebindung für das Flüchtlingsengagement haben – unabhängig von sozioökonomischen Einflussfaktoren. Die Ergebnisse in Tabelle 2 zeigen, dass neben einem akademischen Bildungsabschluss, der Wohnnähe zu einer Flüchtlingseinrichtung sowie dem Geschlecht vor allem die Gemeindebindung eine wichtige Rolle spielt. So sind Muslime, die regelmäßig in einer Moscheegemeinde verkehren – unabhängig vom Freitagsgebet – deutlich häufiger in der Flüchtlingshilfe aktiv. Die Wahrscheinlichkeit, sich für Geflüchtete zu engagieren, steigt da-

durch um 18 Prozentpunkte. Die Herkunftsregion der Muslime übt in der Regel keinen eigenständigen Effekt auf das Engagement für Geflüchtete aus; eine Ausnahme bildet Südosteuropa: Stammen Muslimen von hier, sinkt die Wahrscheinlichkeit, aktiv zu werden, um 18 Prozentpunkte im Vergleich zu Muslimen aus dem Nahen Osten.

Religiöse Normen wirken unabhängig von der Gemeindebindung zusätzlich: So sind auch Muslime, die nicht in Moscheen verkehren, aber ihren Alltag an religiösen Geboten ausrichten, stärker aktiv als diejenigen, für die religiöse Gebote im Alltag keine Relevanz besitzen. Daraus lässt sich ableiten, dass nicht allein die Anbindung an eine Gemeinde das Engagement für Geflüchtete erleichtert, weil sie Angebote dafür macht, sondern religiöse Normen, wie etwa Nächstenliebe, auch ohne Gemeindeeinbindung motivierend wirken. Allerdings bleibt dieser Einfluss mit 3 Prozentpunkten hinter den übrigen Faktoren zurück.

Die multivariaten Ergebnisse bezogen auf Muslime lassen sich also wie folgt zusammenfassen: Am ehesten in der Flüchtlingshilfe aktiv sind muslimische Akademikerinnen, die nicht aus Südosteuropa stammen und der in der Nähe einer Flüchtlingseinrichtung wohnen, gleichzeitig regelmäßig in einer Moscheegemeinde verkehren und ihren Alltag an religiösen Normen ausrichten.

## 7. Fazit

Welche Rolle spielen Religion und religiöse Einstellungen für das Engagement in der Flüchtlingshilfe? Die vorausgehenden Kapitel haben gezeigt, dass es sich lohnt, genauer hinzusehen. Nachfolgend sollen die wesentlichen Ergebnisse dieser Studie zum Religionsmonitor zusammengefasst und mit Handlungsempfehlungen verbunden werden.

**Flüchtlingshilfe im Osten: klein, aber fein:** In Ostdeutschland waren in den letzten zwölf Monaten weniger Menschen (14 Prozent) für Flüchtlinge im Einsatz als in Westdeutschland (22 Prozent). Die Befragungsergebnisse lassen aber auch erkennen: Wenn sich Ostdeutsche engagieren, dann deutlich intensiver. So setzt sich ein Fünftel der Flüchtlingshelfer aus den neuen Bundesländern regelmäßig mehrmals in der Woche für Geflüchtete ein; unter westdeutschen Aktiven ist nur einer von zehn mehrmals in der Woche tätig. Dieses intensive Engagement und die Hilfsbereitschaft gegenüber Flüchtlingen zeigen ein differenzierteres Bild der neuen Bundesländer, als allein die Berichte über fremdenfeindliche Übergriffe auf Flüchtlinge, die in den letzten zwei Jahren das öffentliche Bild bestimmt haben.

**Jenseits der „Neiddebatte“ – keine Konkurrenz unter Benachteiligten:** Obwohl sich wirtschaftlich schlechter gestellte Menschen in der Regel selten ehrenamtlich betätigen, sind sie in der Flüchtlingshilfe im Verhältnis stark präsent. So engagieren sich unter den Befragten, die ihre wirtschaftliche Situation als sehr oder eher schlecht einschätzen, mit rund 17 Prozent fast ebenso viele wie unter denjenigen, denen es wirtschaftlich eher gut geht (19 Prozent). Lediglich Befragte, die ihre ökonomische

Lage mit sehr gut umschreiben, beteiligen sich mit 29 Prozent deutlich stärker. Dies spricht gegen die politisch zuweilen beschworene „Konkurrenz unter Benachteiligten“.

**Junge Erwachsene entdecken das Ehrenamt:** Während unter 25-Jährige im Allgemeinen selten ehrenamtlich aktiv sind, bringen sie sich überdurchschnittlich häufig in die Flüchtlingshilfe ein (25 Prozent). Zwar spricht einiges dafür, dass es sich hierbei eher um einen situativen „Hype“ handelt, der sich außerhalb etablierter Strukturen um eventförmige Formate einer politischen Solidarisierung mit den Flüchtlingen herausgebildet hat. Gleichwohl werden hier neue zivilgesellschaftliche Potenziale sichtbar, die es zu sichern gilt.

**Gemeinschaftsunterkünfte als Knotenpunkte für Hilfsangebote:** Wer in der Nähe einer Flüchtlingsunterkunft wohnt, engagiert sich deutlich häufiger für Geflüchtete als Menschen, die entfernter wohnen (Westdeutschland: 28 Prozent versus 14 Prozent; Ostdeutschland: 17 Prozent versus 12 Prozent). Das zeigt: Gemeinschaftsunterkünfte, die für manche „Stein des Anstoßes“ sind – allein 2015 wurden fast 1000 fremdenfeindliche Übergriffe auf Flüchtlingsheime gezählt –, fungieren auch als Knotenpunkte für Hilfsangebote, wie Kleiderkammern, Deutschkurse oder nachbarschaftliche Freizeitangebote, und somit als Motor für ehrenamtliches Engagement.

**Muslimen bringen sich stärker als andere ein:** Während Muslimen in bisherigen Studien durch ein unterdurchschnittliches freiwilliges Engagement aufgefallen sind, bringen sie sich in der Flücht-

lingshilfe in weit überdurchschnittlichem Maße ein. So liegt der Anteil der aktiven Flüchtlingshelfer unter den muslimischen Befragten bei 44 Prozent, das sind mehr als doppelt so viele wie unter den Christen (21 Prozent) und Konfessionslosen (17 Prozent). Dieses Ergebnis rückt die Berichterstattung über den muslimischen Beitrag zur Flüchtlingshilfe gerade: Vieles spricht dafür, dass die in Deutschland lebenden Muslime die Unterstützung geflüchteter Menschen, von denen die meisten denselben religiösen Glauben haben wie sie, als Bewährungsprobe ihrer zivilgesellschaftlichen Relevanz angenommen haben. Die Tatsache, dass die Betreiber von Flüchtlingsunterkünften einer Kooperation mit Moscheevereinen und muslimischen Gruppen tendenziell kritisch gegenüberstehen, weist zudem darauf hin, dass die Wirkung muslimischen zivilgesellschaftlichen Engagements nicht zuletzt davon abhängt, wie viel Raum ihm die Mehrheitsgesellschaft zugesteht.

**Kulturelle Kompetenzen durch gemeinsame Herkunftsbezüge:** Muslime, die ihre Wurzeln in Regionen haben, aus denen gegenwärtig Flüchtlinge kommen, sind besonders stark in die Flüchtlingshilfe eingebunden. So engagieren sich mehr als die Hälfte der Muslime aus dem Nahen Osten (53 Prozent) und aus Südasien (54 Prozent), während Muslime aus der Türkei (42 Prozent) oder Südosteuropa (30 Prozent) in deutlich geringerem Umfang beteiligt sind. Der gemeinsame Herkunftsbezug erweist sich damit über die geteilte Glaubenszugehörigkeit hinaus als Faktor der Solidarisierung mit Geflüchteten. Zudem bringen die muslimischen Migranten besondere kulturelle, wie etwa sprachliche Kompetenzen zum Einsatz. Im Zuge der Fluchtzuwanderung erfahren diese Kompetenzen erstmals eine Wertschätzung in der Mehrheitsgesellschaft.

**Religiöse Gemeinden als Engagementplattformen der Flüchtlingshilfe:** Die Befragungsergebnisse legen für Christen und Muslime gleichermaßen einen relativ starken Zusammenhang zwischen Gemeindebindung und dem Engagement für Geflüchtete offen. Es sind allerdings nicht die regelmäßigen Besucher von Sonntagsgottesdiensten und Freitagspredigten, die sich in besonderem Maße für Flüchtlinge engagieren, sondern vor allem diejenigen, die außerhalb religiöser Zere-

monien regelmäßig in den Gemeinden verkehren. Bei den Muslimen beträgt der Anteil der Engagierten aus dieser Gruppe bis zu 72 Prozent – bei den Christen rund 40 Prozent. Ist eine solche Gemeindeanbindung nicht gegeben, sinkt der Anteil der Engagierten unter den Muslimen auf 40 Prozent und unter den Christen auf 17 Prozent. Den Gemeinden kommt daher eine besondere Bedeutung für die Koordination der Flüchtlingshilfe zu. Nachhaltigkeit und Professionalisierung der Hilfsangebote bleiben vor allem für Moscheegemeinden eine zentrale Herausforderung, gerade wenn eine Integrationsarbeit über die situative Nothilfe hinaus geleistet werden soll.

**Brückenpotenziale einer inspirierten Offenheit:** Wiederholt wurden in jüngster Zeit in den Medien Stimmen laut, die vor einer „Indoktrinierung“ der Geflüchteten durch religiöse Hilfsangebote warnten. Die Auswertung des Religionsmonitors lässt jedoch erkennen, dass die Mehrheit der Engagierten kein besonderes Sendungsbewusstsein mitbringt. Nur eine substanzielle Minderheit stimmt der Aussage zu: „Ich versuche möglichst viele Menschen für meine Grundüberzeugungen zu gewinnen“. Diese werbende Haltung für die eigenen – nicht nur religiösen – Überzeugungen geht allerdings in fast allen Fällen mit einer toleranten Haltung gegenüber anderen religiösen Traditionen und Weltanschauungen einher. Zutreffender ist es daher, von einer inspirierten Offenheit zu sprechen. Versuche einer reaktionären Indoktrinierung finden allenfalls in rund 1 bis 2 Prozent der Fälle statt und gehen nicht nur von muslimischen, sondern auch von konfessionslosen und christlichen Flüchtlingshelfern aus. Berichte über systematische Missionierungsversuche durch evangelikale Gruppen und Zeugen Jehovas bestätigen das.

In der Zusammenschau lassen sich folgende Handlungsempfehlungen aus diesen Erkenntnissen ableiten:

**Ehrenamtliche Potenziale sichern:** Der Religionsmonitor macht deutlich, dass die Flüchtlingshilfe einen aktivierenden Effekt auf das Ehrenamt hat und Personengruppen erreicht, die sich bislang weniger engagiert haben. Dazu zählen junge Erwachsene sowie Menschen mit Migrationshintergrund und niedrigem Einkommen. Man kann

daher sagen, dass die Flüchtlingshilfe die gesellschaftliche Teilhabe weiter demokratisiert hat. Wie lässt sich dieses ehrenamtliche Potenzial über seinen situativen und thematischen Zusammenhang hinaus sichern? Eine Möglichkeit besteht darin, die Flüchtlingshilfe stärker mit anderen, klassischen Bereichen von sozialem Engagement zu verzahnen. Voraussetzung dafür ist, dass vor allem in den prominenten Feldern Sport und Bewegung, Schule und Kindergarten sowie Kultur und Musik Eintrittsschwellen gesenkt und Prozesse interkultureller und interreligiöser Öffnung initiiert werden. Anreize dafür könnten über kultur- oder sozialpolitische Programme oder eine Projektförderung durch Stiftungen gesetzt werden.

**Interreligiöse Hilfsnetzwerke anregen:** Wie die vorliegende Analyse gezeigt hat, setzen sich vor allem religiöse Menschen, die anderen Religionen gegenüber aufgeschlossen sind, intensiv für Geflüchtete ein. Kirchen- und Moscheegemeinden haben in den letzten Monaten ungeahnte Kräfte mobilisiert und eine gehörige Improvisationsfähigkeit bewiesen. Zugleich ist zu vermuten, dass einige lokale Religionsgemeinschaften mit dem Spagat zwischen Tagesgeschäft und Flüchtlingshilfe überfordert waren und sind. Das gilt insbesondere für muslimische Gemeinden, deren Funktionieren in weit größerem Maß vom Ehrenamt abhängt als das der christlichen Kirchen. Vor diesem Hintergrund liegt es nahe, im Bereich der Flüchtlingshilfe verstärkt interreligiöse Partnerschaften einzugehen, in denen ehrenamtliche Helfer mit unterschiedlichen religiösen Hintergründen zusammenkommen. Dieses Modell einer interreligiösen Servicepartnerschaft wird in einigen angelsächsischen Ländern bereits erfolgreich praktiziert (Pipes und Ebaugh 2002) und verspricht verschiedene Vorteile: Die Aufgabe lassen sich auf mehrere Schultern verteilen, sodass die Angebote verlässlicher und verbindlicher werden. Brückenbildende Sozialbeziehungen wachsen und eine niedrigschwellige und zielgerichtete Form des interreligiösen Aktivismus wird eingeübt.

**Qualifizierungsmaßnahmen entwickeln:** Um die vorhandenen Potenziale in den Religionsgemeinschaften zu stärken, bieten sich Qualifizierungsmaßnahmen an. Dabei kann es gerade mit Blick auf die Integrationsarbeit nicht darum gehen,

Ehrenamtliche und Gemeindeleiter zu Sozialarbeitern umzuschulen. Vielmehr müssen sie in die Lage versetzt werden, Unterstützungsbedarfe zu erkennen und Brücken zu den zuständigen Institutionen zu schlagen sowie mit der kulturellen Vielfalt innerhalb ihrer Religionstradition (wie herkunftslandspezifische Auslegungen und Praxisformen) wertschätzend umzugehen. Zentral für den Erfolg von Qualifizierungsmaßnahmen ist, dass sie neben den Transaktionskosten für die Durchführung auch die Opportunitätskosten für die Teilnehmer berücksichtigen. Möglichkeiten dafür sind Aufwandsentschädigungen oder die Bündelung verschiedener Module in einem zertifizierten Weiterbildungsprogramm.

**Begegnungsmöglichkeiten schaffen:** Die Flucht-migration bestätigt einmal mehr die sozialpsychologische Kontakthypothese. Wo sich Mitglieder verschiedener Gruppen in einem kooperativen Setting auf Augenhöhe begegnen und dies von den relevanten Autoritäten unterstützt wird, werden Vorurteile ab- und Empathie aufgebaut. Gemeinschaftsunterkünfte bieten bei allen Nachteilen der beengten Unterbringung in dieser Hinsicht Vorteile, denn hier bündelt und vernetzt sich Engagement. Damit das gelingen kann, scheint es erstrebenswert, Flüchtlingsunterkünfte in bestehende Wohnquartiere zu integrieren, anstatt sie in Industrie- und Gewerbegebiete auszulagern. Wenn es ein breit aufgestelltes lokales Hilfsnetz gibt, relativiert sich auch der mögliche Einfluss salafistischer Missionierungsversuche und er unterliegt einer besseren sozialen Kontrolle.

In dem Maße, wie die Gemeinschaftsunterkünfte als Anlaufstellen durch eine dezentrale Unterbringung entfallen, gilt es, andere Begegnungsräume zu etablieren. So sind etwa Schulen und Kindergärten natürliche Foren niedrigschwelliger Begegnung, die sich durch sozialpädagogische Begleitung und Angebote weiter befördern lassen. Weitere Ansätze entstehen derzeit vielerorts, nicht zuletzt durch lokale zivilgesellschaftliche Initiativen. Dazu zählen interkulturelle Gärten und Reparaturcafés oder die gezielte Einbeziehung von Geflüchteten in die Stadtteilarbeit.

**Brückenbauer fördern, Fundamentalismus verhindern:** Integrationspolitisch gilt es, der besonderen

Brückenfunktion Raum zu geben, die gerade muslimischen Migranten durch ihre kulturellen und religiösen Verbindungen zu den Neuankömmlingen zukommt. Vernetzungsangebote, Beratung und Qualifizierung können dazu beitragen, dass die Flüchtlingshelfer das, was die meisten von ihnen ohnehin tun – nämlich vorzuleben und zu vermitteln, wie eine religiöse Identitätsfindung inmitten der pluralistischen deutschen Gesellschaft gelingt –, noch besser

und bewusster tun können. Solche Brückenbauer zu unterstützen, heißt gerade nicht, fundamentalistischen Missionierungsversuchen ungefiltert Raum zu geben. Im Gegenteil: Es müssen Mittel und Wege gefunden werden, um frühzeitig und gezielt dagegen vorzugehen. Diese sicherheitspolitischen Bestrebungen dürfen allerdings nicht dazu führen, dass Muslime und Moscheen unter einen Generalverdacht geraten und unter Dauerbeobachtung stehen.

## 8. Literatur

- BAfF (Bundesweite Arbeitsgemeinschaft der Psychosozialen Zentren für Flüchtlinge und Folteropfer) (2016). *Abgewiesen. Weitergeschickt. Vertröstet. Verloren im deutschen Gesundheitssystem. Versorgungsbericht zur Situation von Geflüchteten in den Bundesländern Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt und Thüringen*. Berlin.  
(Auch online unter [http://www.baff-zentren.org/wp-content/uploads/2008/05/BAfF\\_Abgewiesen-Weitergeschickt-Vertröstet.pdf](http://www.baff-zentren.org/wp-content/uploads/2008/05/BAfF_Abgewiesen-Weitergeschickt-Vertröstet.pdf), Download 23.2.2017.)
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2016). *Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration*. Nürnberg.  
(Auch online unter [https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Publikationen/Broschueren/bundesamt-in-zahlen-2015.pdf?__blob=publicationFile), Download 23.2.2017.)
- BAMF (Bundesamt für Migration und Flüchtlinge) (2017). *Asylgeschäftsstatistik für den Monat Dezember 2016*. Nürnberg.  
(Auch online unter <http://www.bamf.de/SharedDocs/Anlagen/DE/Downloads/Infothek/Statistik/Asyl/201612-statistik-anlage-asyl-geschaeftsbericht.html>, Download 23.2.2017.)
- Baumann, Martin (2000). *Migration, Religion, Integration: Buddhistische Vietnamesen und hinduistische Tamilen in Deutschland*. Marburg.
- Baumann, Martin (2015). „Von Gegenorten zu neuen Brücken- und Heimatorten: Moscheen, Tempel und Pagoden von Immigranten in der Schweiz“. *Orte der Europäischen Religionsgeschichte*. Hrsg. Jürgen Mohn und Adrian Hermann. Würzburg. 503–523.
- Dahinden, Janine, Joelle Moret und Kerstin Duemmler (2011). „Die Herstellung sozialer Differenz unter der Bedingung von Transnationalisierung. Religion, Islam und boundary work unter Jugendlichen“. *Jugend – Migration – Religion. Interdisziplinäre Perspektiven*. Hrsg. Brigit Allenbach, Urmila Goel, Merle Hummrich und Cordula Weissköppl. Zürich. 225–248.
- Dreßler, Markus (2014). „Die Aleviten. Eine Religionsgemeinschaft im Spannungsfeld türkischer Politik“. Bundeszentrale für politische Bildung (bpb). <https://www.bpb.de/internationales/europa/tuerkei/184986/die-aleviten> (Download 23.2.2017).
- El-Menouar, Yasemin (2013). „Islam und Sozialkapital. Beispiele muslimischer Gruppierungen in Deutschland“. *Gehört der Islam zu Deutschland? Fakten und Analysen zu einem Meinungsstreit*. Hrsg. Klaus Spenlen. Düsseldorf. 369–388.
- Geiges, Lars, Stine Marg und Franz Walter (2015). *Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?* Bielefeld.
- Gensicke, Thomas, Thomas Olk, Daphne Reim, Jenny Schmithals und Hans-Liudger Dienel (2009). *Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland: quantitative und qualitative Befunde*. Hrsg. Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ). Wiesbaden.



- Gerlach, Julia (2017). *Hilfsbereite Partner: Muslimische Gemeinden und ihr Engagement für Geflüchtete*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- GWK (Gemeinsame Wissenschaftskonferenz) (2016). „Bekanntmachung des Königsteiner Schlüssels für das Jahr 2016 vom 6. Juni 2016“. BAnz AT 20.06.2016 B1. Bonn.
- Halm, Dirk, und Martina Sauer (2015). *Soziale Dienstleistungen der in der Deutschen Islam Konferenz vertretenen religiösen Dachverbände und ihrer Gemeinden*. Hrsg. Bundesministerium des Innern (BMI) im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz. Berlin.
- Halm, Dirk, Martina Sauer, Jana Schmidt und Anna Stichs (2012). *Islamisches Gemeindeleben in Deutschland*. Hrsg. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und Stiftung Zentrum für Türkeistudien und Integrationsforschung im Auftrag der Deutschen Islamkonferenz. Nürnberg.
- Haug, Sonja, Stephanie Müssig und Anja Stichs (2009). *Muslimisches Leben in Deutschland*. Hrsg. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Nürnberg.
- Karakayali, Serhat, und Olaf Kleist (2016). *Strukturen und Motive der ehrenamtlichen Flüchtlingsarbeit in Deutschland*. Hrsg. Berliner Institute für empirische Integrations- und Migrationsforschung (BIM). Berlin.
- Knapp, Markus (2008). „Glauben und Wissen bei Jürgen Habermas. Religion in einer postsäkularen Gesellschaft“. *Stimmen der Zeit* 4. 270–280.
- Krüppner, Thomas (2016): „Moscheegemeinden als Akteure der karitativen Flüchtlingshilfe“. *Journalisten-Handbuch zum Thema Islam*. Hrsg. Mediendienst Integration. Berlin. 98–99.
- Lauser, Andrea, und Cordula Weissköppel (2008). „Die neue Aufmerksamkeit für Religion in der Migrations- und Transnationalismusforschung. Ein Plädoyer für die ethnographische Mikro- und Kontextanalyse“. *Migration und religiöse Dynamik. Ethnologische Religionsforschung im transnationalen Kontext*. Hrsg. Dieselben. Bielefeld. 7–32.
- Levitt, Peggy (2008). „Religion as a path to civic engagement“. *Ethnic and Racial Studies* (31) 4. 766–791.
- Nagel, Alexander-Kenneth (2012). „Einleitung: Religion und Migration. Eine Netzwerkperspektive“. *Diesseits der Parallelgesellschaft. Neuere Studien zu religiösen Migrantengemeinden in Deutschland*. Hrsg. Derselbe. Bielefeld. 11–36.
- Nagel, Alexander-Kenneth (Hrsg.) (2015). *Religiöse Netzwerke: Die zivilgesellschaftlichen Potentiale religiöser Migrantengemeinden*. Bielefeld.
- Nagel, Alexander-Kenneth (2016). „Religiöse Migrantenorganisationen als soziale Dienstleister: Eine potentialorientierte Perspektive“. *Soziale Passagen* (8) 1. 81–97.
- Nüske, Volker (2016). „Islamische Wohlfahrtsverbände“. *Journalisten-Handbuch zum Thema Islam*. Hrsg. Mediendienst Integration. Berlin. 100–101.
- Olk, Thomas, und Thomas Gensicke (2013). *Stand und Entwicklung des bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde*. Hrsg. Bundesministerium des Innern (BMI). Berlin.
- Peucker, Mario (2016). *Muslim Citizenship in Liberal Democracies. Civic and Political Participation in the West*. Palgrave Macmillan.
- Pipes, Paula, und Helen Rose Ebaugh (2002). „Faith-based coalitions, social services, and government funding“. *Sociology of Religion* (63) 1. 49–68.
- Pollack, Detlef, und Olaf Muller (2013). *Religiosität und Zusammenhalt in Deutschland. Religionsmonitor – verstehen was verbindet*. Hrsg. Bertelsmann Stiftung. Gütersloh.
- Schmidt-Leukel, Perry (2005). *Gott ohne Grenzen. Eine christliche und pluralistische Theologie der Religionen*. Gütersloh.

Simonson, Julia, und Nicole Hameister (2017). „Sozioökonomischer Status und freiwilliges Engagement“. *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden. 439–464.

Sozialwissenschaftliches Institut der EKD (2016). „Skepsis oder Zuversicht? Erwartungen der Bevölkerung zur Aufnahme von Flüchtlingen zwischen November 2015 und August 2016“. Hannover. <http://www.ekd.de/fluechtlingsstudie-2016.pdf> (Download 23.2.2017).

Statistisches Bundesamt (2016). *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Ausländische Bevölkerung. Ergebnisse des Ausländerzentralregisters*. Wiesbaden.

Stichs, Anja (2016). *Wie viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015*. Im Auftrag der Deutschen Islam Konferenz. Hrsg. Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF). Nürnberg.

SVR (Sachverständigenrat deutscher Stiftungen für Migration und Integration) (2016). „Viele Götter, ein Staat: Religiöse Vielfalt und Teilhabe im Einwanderungsland. Jahresgutachten 2016 mit Integrationsbarometer“. Berlin. <https://www.svr-migration.de/publikationen/jahresgutachten-2016-mit-integrationsbarometer/> (Download 23.2.2017).

Vogel, Claudia, und Nicole Hameister (2017). „Mitgliedschaften in Religionsgemeinschaften, in Vereinen und gemeinnützigen Organisationen und freiwilliges Engagement“. *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden. 235–252.

Vogel, Claudia, Christine Hagen, Julia Simonson und Clemens Tesch-Römer (2017). „Freiwilliges Engagement und öffentliche gemeinschaftliche Aktivität“. *Freiwilliges Engagement in Deutschland. Der Deutsche Freiwilligensurvey 2014*. Hrsg. Julia Simonson, Claudia Vogel und Clemens Tesch-Römer. Wiesbaden. 91–152.

Winkler, Jürgen (2003). „Ursachen fremdenfeindlicher Einstellungen in Westeuropa.“ *Aus Politik und Zeitgeschichte* 26. 33–38.

## Die Autoren

---

**Alexander-Kenneth Nagel** ist seit 2015 Professor für Religionswissenschaft mit dem Schwerpunkt sozialwissenschaftliche Religionsforschung an der Universität Göttingen. Zuvor war er als Juniorprofessor am Centrum für Religionswissenschaftliche Religionsforschung an der Ruhr-Universität Bochum tätig. Zu seinen Arbeitsschwerpunkten gehören Fragen religiöser Wohlfahrtsproduktion im Allgemeinen und die zivilgesellschaftlichen Potenziale religiöser Migrant\*innenorganisationen im Besonderen. Als Leiter der NRW-Nachwuchsforschergruppe „Religion vernetzt“ hat er sich intensiv mit den Unterstützungsnetzwerken und der lokalen Einbettung religiöser Migrant\*innenorganisationen in der Metropolregion Rhein-Ruhr auseinandergesetzt.

**Yasemin El-Menouar** ist seit 2014 bei der Bertelsmann Stiftung verantwortlich für den Religionsmonitor. Sie ist Soziologin und Islamwissenschaftlerin und hat in diversen Forschungsprojekten an den Universitäten Köln und Düsseldorf zu Religion, Migration und Integration geforscht und publiziert. Der Schwerpunkt ihrer Arbeit lag dabei auf der Rolle des Islams für die gesellschaftliche Integration von Muslim\*innen in Deutschland und Europa. Zudem leitete sie Forschungsprojekte für die Deutsche Islamkonferenz im Bundesamt für Migration und Flüchtlinge in Nürnberg.

## Summary

What role do religion and religious attitudes play in people's decisions to become involved in helping refugees? The preceding chapters have shown that it is worth taking a closer look at this question. In the following pages we summarize the results of our analysis of the Religion Monitor and offer recommendations for action.

**Refugee aid in the east: Low numbers, high commitment:** Over the past 12 months, the percentage of the population that was involved in helping refugees was lower in Germany's eastern regions (14 percent) than in the west (22 percent). However, volunteers in eastern Germany demonstrate a much stronger commitment. Twenty percent of those from the new German states—formerly East Germany—volunteer several times a week; this is true of only one in ten in western Germany. This engagement and willingness to help refugees cast a very different light on the new German states, contrasting with the reports of xenophobic attacks on refugees that have shaped public perceptions over the past two years.

**Moving beyond the “envy question”: The disadvantaged are not competing with one another:** Overall, economically disadvantaged individuals are rarely involved in volunteer work. However, they are strongly represented among those active in refugee aid. Of respondents who describe their economic situations as very or somewhat poor, roughly 17 percent are engaged in assisting refugees—a percentage nearly as large as the participation rate of respondents whose economic situation is quite good (19 percent). The only group that shows a substantially higher level of engagement is made up of people who describe their economic situa-

tion as very good (29 percent). This contradicts the assertion sometimes heard in the political debate that the disadvantaged are competing with one another.

**Young adults are discovering volunteer work:** Although individuals under age 25 rarely participate in other kinds of volunteer work, they are disproportionately likely to be involved in helping refugees (25 percent). It may well be that their engagement is situational, motivated by a desire to show political solidarity with refugees by participating in widely hyped events outside of established structures. Even so, it is important to seize this opportunity to encourage these young people's civic engagement.

**Group homes can serve as a focal point for aid efforts:** People living near a home for refugees are much more likely to volunteer than individuals who live farther away (western Germany: 28 percent versus 14 percent; eastern Germany: 17 percent versus 12 percent). So while some people view group homes for refugees as a provocation—in 2015 alone there were nearly 1,000 xenophobic attacks on such shelters—they also serve as a focal point for aid efforts, including clothing drives, German classes and recreational opportunities, and lead to more participation by volunteers.

**Muslims are more engaged than other groups:** Although studies have shown that Muslims are less likely to participate in most kinds of volunteer work, they are disproportionately engaged in helping refugees. 44 percent of Muslim respondents reported that they are actively involved in

such efforts, which is more than double the participation rate for Christians (21 percent) and the nonreligious (17 percent). This finding contradicts complaints in the media that Muslims are doing too little to assist refugees. There is considerable evidence to suggest that Muslims living in Germany view support for refugees, most of whom share the same religious faith, as a means of demonstrating their own relevance to civil society. It should also be noted that those who operate homes for refugees tend to be critical of cooperation with mosques and Muslim groups, and this suggests that the impact of Muslim involvement in civil society depends in no small measure on the degree to which the majority society permits such engagement.

**A shared background facilitates the development of cultural skills:** Muslims with roots in the regions of origin of today's refugees are a particularly strong presence in aid efforts. More than half of Muslims from the Middle East (53 percent) and South Asia (54 percent) participate in volunteer work, while Muslims from Turkey (42 percent) and Southeastern Europe (30 percent) are much less likely to do so. Coming from the same region is therefore more important than sharing a religion in motivating a person to show solidarity with refugees. Muslim migrants also bring with them certain cultural skills, such as the ability to speak different languages. It is only now, with more and more refugees arriving in Germany, that mainstream society is coming to appreciate these skills.

**Religious communities provide a platform for helping refugees:** The survey's results show that for both Christians and Muslims, there is a relatively strong correlation between ties to a religious community and involvement in helping refugees. However, those who show the strongest commitment to these efforts are not the people who regularly attend Sunday church services or Friday prayers, but those who are regularly involved in their faith communities outside of religious rituals. Among Muslims, the participation rate of this group is as high as 72 percent; the relevant figure for Christians is about 40 percent. In the absence of such strong ties to the community, the share of volunteers drops to 40 percent among Muslims and to 17 percent among Christians. Faith com-

munities therefore play a particularly important role in coordinating aid for refugees. An important challenge, especially for mosques, is to ensure that aid efforts are sustainable and professional, particularly when the goal is not only to provide emergency aid, but also to promote integration.

**An "inspired openness" can build bridges:** Some voices in the media have expressed concern about "indoctrination" of refugees by religious groups that provide aid. But our analysis of the Religion Monitor clearly shows that most volunteers are not seeking to proselytize. Only a substantial minority agrees with this statement: "I try to persuade as many people as possible of my fundamental beliefs." Moreover, in nearly every case, even individuals who seek to promote their own beliefs—and this includes not just their religious convictions—are tolerant of other religious traditions and worldviews. It would therefore be more appropriate to talk about an "inspired openness." Attempts at reactionary indoctrination occur at most in 1 or 2 percent of cases, and are made not only by Muslim aid workers, but also by nonreligious and Christian volunteers. Indeed, there have been reports of systematic efforts to proselytize by evangelical groups and Jehovah's Witnesses.

Based on these findings, we recommend the following:

**Take advantage of potential volunteers:** The Religion Monitor clearly shows that refugee assistance efforts motivate volunteerism and reach people who have not participated to any significant degree in the past. This includes young adults, low-income individuals and people from a migrant background. This has had a democratizing effect on social participation. How can we take advantage of this opportunity to increase volunteerism, beyond this specific context? One possibility is to forge a closer relationship between aid for refugees and other, more traditional areas of social engagement. This requires making it easier for people to become involved in high-profile areas such as sports, schools and preschools, culture and music; and we need to encourage intercultural and interreligious openness. Incentives might come from cultural or social-policy programs, or from foundation-funded projects.

**Encourage the development of interreligious aid networks:** As our analysis has shown, religious people who are open to other religions demonstrate a particularly strong commitment to helping refugees. In recent months, churches and mosques have mobilized unexpectedly strong forces and demonstrated the ability to improvise. It is likely, however, that some local religious communities have found it impossible to strike a balance between their day-to-day activities and the challenge of aiding refugees. This is true particularly of Muslim congregations, which are far more dependent on volunteer staff for their day-to-day operations than are Christian churches. It would therefore be wise to form more interreligious partnerships, in which volunteers from different religious backgrounds can work together for the benefit of refugees. This model of an interreligious service partnership is already showing success in some English-speaking countries (Pipes/Ebaugh 2002), and it offers a variety of advantages. Responsibilities can be shared, making services more predictable and reliable. Bridge-building relationships are cultivated, and participants are able to engage in a readily accessible, goal-oriented form of interreligious activism.

**Create training programs:** Training makes it possible to take full advantage of the potential of religious communities. Given the goal of promoting integration, however, we should not attempt to train volunteers and congregational leaders to serve as social workers. Instead, they should learn to recognize the need for support and to build bridges to relevant institutions, as well as to appreciate the cultural diversity in their religious traditions (interpretations and practices that are specific to certain countries of origin, for example). If training is to be successful, it is essential to consider not only the transactional costs involved in running these programs, but also the opportunity costs for participants. This might include providing compensation for expenses or combining several modules to form a certified training program.

**Create opportunities for encounters:** Migration by refugees provides further support for an idea put forward by social psychologists known as the contact hypothesis. According to this hypothesis, when members of different groups come together

as equals in a cooperative setting, and when they enjoy the support of the relevant authorities, prejudice declines and empathy increases. Despite the disadvantages that come with living in cramped quarters, group shelters offer the benefit of encouraging engagement and networking. If such homes for refugees are to be successful, they should be integrated into residential neighborhoods rather than isolated in industrial or commercial areas. Furthermore, a broad-based local aid network can reduce the potential influence of Salafist efforts to proselytize and exert greater social control.

When housing for refugees is decentralized, eliminating the role of group shelters as contact points, we need to provide other venues for interaction. Schools and preschools are a natural and accessible option, and their role can be enhanced by support from social pedagogues and related services. Other models are currently being tested in a number of locations—organized, for example, by civil-society initiatives at the local level. Such models include so-called “intercultural gardens” and “repair cafés,” as well as targeted efforts to include refugees in community work activities.

**Encourage bridge builders, combat fundamentalism:** In the interest of integration, we need to make room for bridge building—a task for which Muslim migrants are particularly well suited because of their cultural and religious ties to new arrivals. Networking opportunities, counseling and training can assist volunteers in continuing what most of them are already doing—namely demonstrating how an individual can forge a religious identity within Germany’s pluralistic society—but even more successfully and deliberately. Yet supporting bridge builders does not mean permitting unfiltered fundamentalist proselytizing. On the contrary: We need to find ways to take swift and targeted action to counter such attempts at radicalization. In our efforts to enhance security, however, we must not cast a cloud of suspicion over all Muslims and mosques, nor place them under constant surveillance.

## **Impressum**

© März 2017 Bertelsmann Stiftung,  
Gütersloh

Verantwortlich:  
Yasemin El-Menouar

Autoren:  
Alexander K. Nagel, Yasemin El-Menouar

Lektorat:  
Gesine Bonnet, textnetzwerk, Wiesbaden

Übersetzung Summary:  
German Language Services (GLS)

Grafik-Design:  
Visio Kommunikation GmbH

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
Postfach 103  
33311 Gütersloh

Telefon +49 5241 81-0  
Telefax +49 5241 81-81999  
[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)  
[info@bertelsmann-stiftung.de](mailto:info@bertelsmann-stiftung.de)

DOI 10.11586/2017013

## **Bildnachweis**

Shutterstock / Monkey Business Images (Titel)

## Adresse | Kontakt

Bertelsmann Stiftung  
Carl-Bertelsmann-Straße 256  
33311 Gütersloh  
Telefon +49 5241 81-0

Yasemin El-Menouar  
Projektleiterin Religionsmonitor  
Programm Lebendige Werte  
Telefon: +49 5241 81-81524  
yasemin.el-menouar@bertelsmann-stiftung.de

[www.bertelsmann-stiftung.de](http://www.bertelsmann-stiftung.de)